

Spurensuche in Schlesien – Weber und Carlsruhe (Pokój)

von Frank Ziegler, Berlin

I. Fluchtpunkt Carlsruhe: zur Einordnung in Webers Biographie

Webers Aufenthalt im oberschlesischen Carlsruhe am Hof des Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg (1758-1822) um den Jahreswechsel 1806/07 erscheint im Hinblick auf den Lebensweg des Komponisten eher als eine beiläufige Episode, die mangels ausreichender Quellen noch manche Fragen aufwirft¹. Nicht einmal die genaue Dauer läßt sich bestimmen, denn entgegen Max Maria von Webers Behauptung, sein Vater wäre im Herbst 1806 von Breslau dorthin übersiedelt², scheint ein früherer Umzug durchaus denkbar. Webers Zweijahresvertrag mit dem Breslauer Theater endete zu Johannis (24. Juni) 1806 und wurde in beiderseitigem Einvernehmen nicht verlängert³. Nach seinem Breslauer Abschiedskonzert am 21. Juni 1806 hatte Weber demnach wenig Grund, länger in der Stadt zu bleiben, zumal er mit

¹ Vgl. die ausführliche Darstellung in: *Carl Maria von Weber. Sämtliche Werke* (WeGA), Serie V, Bd. 1: *Sinfonie Nr. 1 C-Dur* (WeV M. 2). *Sinfonie Nr. 2 C-Dur* (WeV M. 3), hg. von Joachim Veit, Mainz u. a. 2001, S. 277-281; außerdem: Zdisław Cajdler, *Karol Maria Weber w Pokoju*, in: *Opolskie Komunikaty Muzyczne*, Nr. 5, Opole 1986, S. 1-4 sowie Helmut Scheunchen, *Das Musikleben von Carlsruhe in Oberschlesien*, in: „*Aus der Heimat hinter den Blüten rot*“. *Streiflichter zur Musikkultur in Ostmittel- und Südsteuropa*, Filderstadt 1999, S. 31-48 (mit einigen Ungenauigkeiten). Zur Geschichte der herzoglichen Familie vgl. auch: *Das Haus Württemberg – ein biographisches Lexikon*, hg. von Sönke Lorenz u. a., Stuttgart, Berlin, Köln 1997 und Meinrad Freiherr von Ow, *Herzog Eugen von Württemberg. Kaiserlich Russischer General der Infanterie 1788-1857*, Berg am Starnberger See und Potsdam 2000.

² Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild*, Bd. I, Leipzig 1864 (im folgenden MMW I), S. 110.

³ Webers Anstellungsdekret vom 1. Mai 1804 lautete *auf zwey Jahr von Johannis 1804 bis dahin 1806*; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (im folgenden: D-B), Mus. ms. theor. C. M. v. Weber WFN 7 (21). Franz Anton von Weber hatte bereits im Sommer 1805 von Breslau aus eine neue Anstellung für seinen Sohn gesucht. Am 2. August d. J. empfahl er ihn dem Mannheimer Intendanten Friedrich Anton Freiherr von Venningen als Operndirektor. Dieser hielt es allerdings nicht einmal für nötig, das Angebot zu beantworten; vgl. Friedrich Walter, *Archiv und Bibliothek des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779-1839*, Bd. 1, Leipzig 1899, S. 443f. Franz Anton von Weber scheint in Breslau nicht bei seinem Sohn gewohnt zu haben, denn er gibt seine Adresse in diesem Brief nicht mit *Taschengasse*, sondern mit *Hauer Gasse Nr. 1102* an.

dem Erteilen von Musikunterricht nur ein kärgliches Auskommen fand⁴ und sich sein Vater zu dieser Zeit wohl bereits in Carlsruhe aufhielt⁵. Am 4. Juli dürfte der junge Komponist jedenfalls noch in Breslau gewesen sein; an diesem Tag trug sich J. C. Zahn junior in dessen Freundschaftsalbum ein⁶.

Zur selben Zeit traf Weber bereits konkrete Vorbereitungen, Breslau zu verlassen: per Brief hatte er sich an Herzog Eugen von Württemberg mit der



Eugen (I.) Friedrich Heinrich, Herzog von Württemberg

Bitte um Verleihung eines Titels gewandt, der ihm auf beabsichtigten Konzert-Reisen hilfreich sein sollte. Der Herzog hatte Weber als Breslauer Musikdirektor kennen- und schätzengelern; nach dem Wortlaut seines Antwortschreibens zu urteilen, müssen bereits vor dem Briefwechsel persönliche Kontakte bestanden haben⁷. Aus Ludwigsburg, wo sich Herzog Eugen mit seiner Familie aufhielt, um seinem ältesten Bruder Friedrich zur Krönung zum württembergischen König zu gratulieren, teilte er Weber am 8. Juli 1806 mit, daß er dessen Bitte gerne nachkomme, allerdings

⁴ MMW I, S. 106.

⁵ Vgl. dazu Anm. 30.

⁶ *D-B*, Mus. ms. theor. C. M. v. Weber WFN 5, Bl. 144v. Vermutlich handelt es sich um den Sohn des befreundeten Kaufmanns Conrad Jakob Zahn, für den Weber 1805 seine *Romanza siciliana* für Flöte und Orchester JV 47 geschrieben hatte.

⁷ 1793/94, als die Webersche Schauspielgesellschaft unter Leitung Franz Anton von Webers in Bayreuth unter Vertrag stand, war der Vater von Herzog Eugen, Friedrich Eugen von Württemberg (1732-1797), Statthalter der kurzzeitig preußischen Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth. Er schloß im Oktober 1793 den Kontrakt mit Franz Anton von Weber ab; vgl. A. von Schloßberger, *Ein Baireuther Theater vor 100 Jahren*, in: *Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg* (Stuttgart), Nr. 7/8 (24. Juni 1892), S. 97-106. Sein Sohn, der jüngere Herzog Eugen, lebte zu dieser Zeit allerdings bereits in Schlesien. Webers Bekanntschaft mit diesem soll in Breslau Fräulein von Belonde, eine Hofdame der Herzogin Luise von Württemberg, vermittelt haben; vgl. MMW I, S. 106.

ausschließlich in Würdigung seiner künstlerischen Leistungen und persönlichen Integrität, nicht aufgrund seines Standes:⁸

„Nach Ihrer Äußerung ist Ihnen der Charakter als *Musick Intendant* bei Ihren Reisen von einigen Vortheil und ich stehe nicht an Ihren Wunsch darunter zu erfüllen und Sie mit Vergnügen, wie hiemit geschieht: zu meinem *Musick-Intendanten* zu ernennen. Sehen Sie dies als einen Beweis an, daß sowohl meine Frau Gemahlin Liebden, als auch ich, Ihren Kunst-Talenten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sehen Sie es ferner als ein Merkmal an, daß wir Ihren persönlichen Charakter und guten Eigenschaften schätzen, und nur diese, keinesweges aber Ihre Familien Verhältnisse, auf die hiebei keine Rücksicht genommen ist, Uns hiezu bewogen haben.“

Wann allerdings die Einladung zum Aufenthalt in Karlsruhe ausgesprochen wurde, bleibt ungewiß, und es ist auch nicht ganz ausgeschlossen, daß Weber bereits vor dem Sommer 1806 Karlsruhe besucht hatte. Franz Anton von Weber behauptet in einem Schreiben vom 13. Mai 1807⁹, Herzog Eugen hätte im Gespräch den Wunsch geäußert, daß Carl Maria von Weber in dessen Residenz komme, um dort mit der Hofkapelle zu arbeiten:

„[...] des Hiesigen [Carlsruher] Hofes Höchste Herrschaften köngl Hoheiten hatten öfters besonderes Wohlgefallen in *Bresslau* an seiner besonderen *Direction* gefunden, und Verlangten S. k. Hoheit der Herzog gegen mich sich mündlich zu äußern, das Sie wünschten diesen Jungen Mann von 19 Jahren Etwas allhier am Hofe mit seiner eigenen Kapelle zu *dirigiren* zu sehen, welches dann auch /: und ohne Prahlerey :/ zu sagen, so glücklich und wiederholt ablief, das mann Ihm das *Decret* als Hof *MusicIntendant* im abgewichenen VorJahre ggst ertheilte [...].“

Angenommen, diese Angaben entsprächen der Wahrheit, wäre die Einladung nach Karlsruhe bereits vor Juli 1806 erfolgt, eventuell sogar schon 1805, als die herzogliche Familie mehrfach in Breslau weilte¹⁰. Wenn aller-

⁸ Abschrift von F. W. Jähns in: *D-B, Weberiana Cl. V* [Mappe XVIII], Abt. 4 B, Nr. 14 E. e; mit kleineren Abweichungen gedruckt bei MMW I, S. 109f. Weber hatte im Bittbrief wohl auf seinen Freiherren-Titel angespielt.

⁹ Brief aus Karlsruhe an einen württembergischen Hofrat; Wien, Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Signatur: Weber, Franz Anton 1.

¹⁰ Vgl. Fritz Müller-Prem, *Das Musikleben am Hofe der Herzöge von Württemberg in Karlsruhe in Oberschlesien, Carl Maria v. Weber als herzogl. Musikintendant und Herzog Eugen als Componist. Ein Beitrag zur Musikgeschichte in Schlesien*, Dissertation Breslau 1922, S. 95.

dings der Berufung zum Musikintendanten tatsächlich „wiederholt“ Proben bzw. Konzerte mit der Carlsruher Kapelle vorausgegangen sein sollten, dann müsste sich Weber bereits vor Juli 1806 ein oder mehrere Male als Gast in der kleinen Residenz aufgehalten haben, und zwar vor Abreise der herzoglichen Familie nach Württemberg.

Die Reisepläne, die Weber im Juni 1806 gegenüber Herzog Eugen ansprach, dürften sich schließlich durch die politisch dramatisch zugespitzte Lage zerschlagen haben: im August 1805 hatten französische Truppen den Rhein überschritten, am 14. November 1805 wurde Wien von den Franzosen besetzt, am 2. Dezember 1805 gewann Napoleon die Dreikaiserschlacht gegen Österreicher und Russen bei Austerlitz, am 12. Juli 1806 war der Rheinbund gegründet worden, am 1. August 1806 verzichtete Franz II. auf die römisch-deutsche Kaiserwürde (das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war damit aufgelöst); schließlich führte das Ultimatum vom 26. September 1806, mit dem Preußen die Räumung der rechtsrheinischen Gebiete von französischen Truppen forderte, zum offenen Konflikt zwischen Preußen und Frankreich. In derart turbulenten Zeiten war an eine Konzertreise nicht zu denken; Weber sah sich gezwungen, in Schlesien zu bleiben, und nahm das Angebot zu einem vorübergehenden Aufenthalt in Karlsruhe sicherlich mit großer Erleichterung an. Als gesicherte Rahmen-Daten für Webers Umzug von Breslau nach Karlsruhe bleiben somit nur der 4. Juli 1806, an dem Weber nachweislich noch in Breslau war, und der 15. Oktober 1806, an dem er sich mit Sicherheit bereits in Karlsruhe aufhielt¹¹.

Fraglich ist auch, wie eng sich der persönliche Kontakt Webers mit der herzoglichen Familie gestaltete. Herzog Eugen war im Sommer 1806 mit seiner Frau Luise (1764-1834), den Söhnen Eugen (1788-1857) und Paul (1797-1860) sowie der Tochter Luise (1789-1851) von Württemberg nach Berlin gereist; im Rahmen der Mobilmachung der preußischen Armee gegen die napoleonischen Truppen wurde er als preußischer General der Kavallerie von dort im September direkt an die Front beordert¹². Die Herzogin

¹¹ Vgl. Datierungen auf den Autographen des langsamen Satzes zum Klavier-Quartett JV 76 sowie des Tuschs JV 47 A (s. a. Anm. 149). Für Teichmanns Behauptung, Weber wäre Anfang Oktober 1806 in Karlsruhe eingetroffen, gibt es keinerlei Belege; vgl. Teichmann, *Carl Maria v. Weber in Karlsruhe OS. (Zu seinem 100jährigen Todestage am 5. Juni.)*, in: *Oppelner Heimatblatt. Beilage der Oppelner Nachrichten*, Jg. 2, Nr. 5 (30. Mai 1926), [S. 2f. (Angabe auf S. 2)].

¹² Vgl. *Memoiren des Herzogs Eugen [II.] von Württemberg. Erster Theil*, Frankfurt/Oder 1862, S. 81ff.

reiste mit den Kindern von Berlin zur selben Zeit nach Karlsruhe, kann also frühestens im Laufe des September dort eingetroffen sein¹³ – verzögerte sich Webers Umzug nach Karlsruhe vielleicht deshalb tatsächlich bis zum Herbst 1806? Den Herzog konnte der Komponist dort jedenfalls erst Ende Februar 1807, kurz vor seiner eigenen Abreise antreffen, nachdem dieser vom Militärdienst freigestellt worden war.

Ungeachtet aller Unsicherheiten bezüglich Dauer und Art des Aufenthalts in Karlsruhe ist das Intermezzo in der kleinen oberschlesischen Residenz für Weber in zweierlei Hinsicht außerordentlich bedeutsam; einerseits negativ: immerhin vermittelte der Gastgeber dem jungen Musiker jene Anstellung in Stuttgart als Geheimer Sekretär bei seinem älteren Bruder, Herzog Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, die bekanntermaßen für Weber katastrophal endete – mit Inhaftierung, Prozeß und Landesverweisung. Andererseits scheinen die Monate in Karlsruhe Weber beflügelt zu haben; nach zwei arbeitsreichen Jahren in Breslau fand er hier endlich wieder ausreichend Muße zum Komponieren. Weber hatte sich am Breslauer Theater seine „Sporen“ als Kapellmeister verdient, kompositorisch war die Ausbeute jener Zeit allerdings gering. Das mag einerseits, wie Weber in seiner autobiographischen Skizze von 1818 begründet¹⁴, an der dienstlichen Belastung gelegen haben, andererseits aber sicher auch an der Ablenkung durch zahllose gesellige Vergnügungen, die bereits Max Maria von Weber konstatierte¹⁵ und die ein Auszug aus der Autobiographie des Sängers und Komponisten Julius Miller (1772/74?-1851), der 1804-1807 am Breslauer Theater engagiert war, amüsant schildert:¹⁶

¹³ Ebd., S. 83 und 86.

¹⁴ Carl Maria von Weber, *Hinterlassene Schriften*, hg. von Theodor Hell (d. i. Karl Gottfried Theodor Winkler), Dresden, Leipzig 1828, Bd. 1, S. XI: *Die vielen Dienstgeschäfte ließen mich nicht viel zu eigenen Arbeiten kommen [...]*.

¹⁵ MMW I, S. 98.

¹⁶ Kopie (Auszug) von Friedrich Wilhelm Jähns in: *D-B, Weberiana Cl. V* [Mappe XVIII], Abt. 4 B, Nr. 14 E. b. Übernommen wurde nur der von Miller stammende Text, nicht die (gekennzeichneten) Einfügungen von Jähns. Miller, vorher am Schleswiger Theater engagiert, debütierte im Mai 1804 in Breslau und *gefiel durch den Reiz seiner Stimme und durch Kunstfertigkeit*; vgl. *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 39, 5. Stück (Mai 1804), S. 491. Der *Almanach für Theater und Theaterfreunde*, Jg. 1 (1807), hg. von August Wilhelm Iffland, S. 305 gibt im Verzeichnis der Mitglieder des Breslauer Theaters an: *Hr. Jul. Miller, geb. zu Dresden 1782 [sic], deb. 1798 zu Amsterdam als Tamino, spielt erste Tenorrollen in der Op.[er], z. B. Titus, Fernando in der Mädchenrache* [d. i. *Così fan tutte*] u. s. w.

„Wir stifteten einen musikalischen Klub, der wöchentlich in dem sogenannten Sch garten¹⁷ an der Ohlau in dem Gartensaal zusammen kam. Hier waren alle musikalischen Genies von Breslau zu finden, unter Andern ein gewisser *Scheibler*¹⁸, der neben seiner Musik ein wissenschaftlich gebildeter Mensch war. Der Anfang wurde jedes Mal mit der *Ouverture* zum *Don Juan* gemacht, welche nach der Anordnung *Webers* auf die Worte »Ach um alles in der Welt! Clara, Herr von Heinzenfeld!« aus dem »Neuen Sonntagskind« gesungen wurde, was ein[en] Hauptspaß gab¹⁹. – Dann wurde ein Thema zu einer Phantasie aufgegeben, die *Weber* oder *Berner* begann. Mitten darinnen bei einem verminderten

¹⁷ Jähns konnte Millers Manuskript an dieser Stelle wohl nicht entziffern; er ergänzte im Leer-
raum mit Bleistift ein Fragezeichen. Somit bleibt fraglich, in welchem Garten am Fließchen
Ohle (auch Ohlau), östlich der Stadt, sich die Gesellschaft traf. Stellt man in Rechnung, daß
Miller nur kurze Zeit (3 Jahre) in Breslau lebte und seine Autobiographie möglicherweise
erst in weit späterer Zeit schrieb, so ist allerdings ein Versehen möglich. Eventuell meinte
Miller nicht die links zur Oder fließende Ohle, sondern die auf der gegenüberliegenden
Stromseite mündende Alte Oder; dort lag der seinerzeit äußerst beliebte Scheitniger Garten,
den Friedrich Ludwig Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen hatte anlegen lassen und für den
Publikumsverkehr freigab. Der spätere Bürgerpark im Winkel von Oder und Alter Oder ist
noch heute ein beliebtes Ausflugsziel mit Attraktionen wie der Jahrhunderthalle, dem Zoo
und Ausstellungsgebäuden; vgl. Walter Irrgang, *Bemerkenswerte Parkanlagen in Schlesien*,
Dortmund 1978, S. 125-146.

¹⁸ 1806 erschien in Breslau im Verlag Korn die Schrift *Gründliche und praktische Anweisung,
feine wollene Tücher zu fabriciren. Ein belehrendes Handbuch für Tuchfabrikanten, Tuch-
kaufleute, und für die, die sich insgesamt, oder mit einzelnen Zweigen der Tuchmanufaktur
beschäftigen* [...] von Johann Georg Scheibler. Ob der Autor dieser handwerklich-kaufmänn-
lich orientierten Publikation mit der von Miller genannten musikalisch und wissenschaft-
lich gebildeten Person in Verbindung steht, läßt sich nicht belegen.

¹⁹ Die Textpassage stammt aus dem Finale des II. Akts (Partie des Herrn von Hasenkopf) von
Wenzel Müllers erfolgreichem Singspiel *Das Neusonntagskind*. Das Werk, das im August
1797 seine Breslauer Erstaufführung erlebt hatte und zu den „Kassenfüllern“ des dortigen
Theaters zählte (vgl. Maximilian Schlesinger, *Geschichte des Breslauer Theaters*, Berlin 1898,
Bd. 1, S. 76 und 91), hatte für den Breslauer Freundeskreis offenbar eine besondere Bedeu-
tung. Julius Miller notierte am 5. März 1807 in Webers Freundschaftsalbum (wie Anm. 6,
Bl. 92r) ein Notenzitat aus Mozarts Ouvertüre zum *Don Giovanni* (Thema *Molto Allegro*,
T. 32-39) und unterlegte den Text „Klara Herr von Heynzenfeld.“ Darunter ergänzte er:
Man bittet, sich zuweilen dieses Skandals zu erin(n)ern. Auch Heinrich Carl Ebell (1775-
1824), Webers Vorgänger als Musikdirektor am Breslauer Theater (1801-1803), überschrieb
seinen Eintrag in diesem Album (ebd., Bl. 98r, 17. Juni 1806) mit *Hr. v. Heinzenfeld*, aller-
dings stammen weder das nachfolgende Notenzitat noch der unterlegte Text aus Müllers
Singspiel. Leider bleibt unklar, auf welches Ereignis hier angespielt wird.

Septimenaccord stand der Eine auf, der Andere setzte sich hin, griff in diesen Accord ein und führte das Thema bis zum Schluß durch. Beide waren in der Phantasie eben groß, und nie habe ich wieder so etwas gehört. *Hummel* und *Moscheles* phantasirten ebenfalls recht gut; aber die Art, wie sie ihre Themata verarbeiteten, und ihre Zwischenspiele blieben sich fast immer gleich; das war bei *Weber* und *Berner* nicht der Fall; ihre harmonischen Wendungen war[en] immer neu. Auch wurden musikalische Vorträge gehalten. Zum Schluß wurde voltigirt. Im Saale befand sich ein großes ledernes Pferd, worauf wir alle voltigirten. Es war um sich todt zu lachen, wenn der lahme *Weber* in bloßen Hemdsärmeln angehinkt kam und von hinten auf das Pferd sprang. Nach diesem kam der Ungar-Wein und die Anekdoten begannen, was bis tief in die Nacht hinein dauerte. – Beim Nachhausegehen nahmen wir eine lange Stange, die wir die »Theepflanze« nannten; die nahmen wir zwischen die Beine und ritten nach der Stadt; damit wurde zuweilen bei einem Bekannten im zweiten Stock an's Fenster gepocht. Nie vergesse ich diese schöne Zeit!⁴

Die ausgelassenen, teils auch makabren, weinseligen Späße mit den Künstlerfreunden Friedrich Wilhelm Berner (1780-1827) und Julius Miller erleichterten Weber sicherlich den oft konfliktreichen Arbeitsalltag, könnten aber auch dazu beigetragen haben, die finanziellen Verhältnisse des Kapellmeisters zu zerrütten – Weber wurde, wie seine Tagebuch-Notizen bezeugen, noch in der Dresdner Zeit mit unbezahlten Breslauer Rechnungen konfrontiert, die er jedesmal, wenn auch verärgert, beglich.

Der Wechsel nach Karlsruhe brachte eine Zeit der Besinnung. Der Sorgen um den täglichen Broterwerb enthoben, gestalteten sich die Monate in der abgelegenen, aber kunstbeflissenen Residenz mit eigenem Theater und Hofkapelle für Weber, wie sein Sohn bestätigt, *zu den hellsten Lichtparthien in dem so schattenreichen Bilde seines Lebens*²⁰. Der Titel eines *Musik-Intendanten*, den Herzog Eugen Weber verliehen hatte – Franz Anton von Weber „stapelte“ wie so oft etwas „höher“ und machte daraus einen *herzogl.[ichen] Hofintendant[en]*²¹ –, bedeutete keine reguläre Anstellung am Hof, ein solcher Posten taucht jedenfalls in den entsprechenden Rechnungsbelegen

²⁰ MMW I, S. 111.

²¹ Brief an den Verlag Kühnel in Leipzig vom 7. Februar 1807, *D-B, Weberiana Cl. V* [Mappe I A], Abt. 3, Nr. 1d.



Ansicht von Schloß Karlsruhe, unbezeichnet (1824)

nicht auf²². Weber lebte als Gast der Herzogfamilie in Karlsruhe und konnte sich ganz der Musik widmen. So entstanden in einem regelrechten „Schaffensrausch“ etliche Kompositionen: der langsame Satz des Klavierquartetts JV 76 (vollendet am 15. Oktober 1806), ein Tusch – möglicherweise zum 42. Geburtstag der Herzogin Luise²³ – JV 47 A (erstaufgeführt am 15. Oktober 1806), die verschollene Erstfassung des Horn-*Concertino*

²² Vgl. Friedrich Stumpe, *Carl Maria von Webers Welt in Karlsruhe OS. Nach Max M. von Weber und nach einem alten Rechnungsbuche*, in: *Der Oberschlesier*, Jg. 19 (1937), S. 48.

²³ Der Tusch wurde von Jähns 1871 publiziert; vgl. Jähns (Werke), S. 61. Auf die mögliche Verbindung zum Geburtstag der Herzogin (13. Oktober) wiesen bereits Fritz Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 100) und Friedrich Stumpe hin. Stumpe vermutete eine Datumsverwechslung in Webers Autograph (15. statt 13. Oktober); vgl. Friedrich Stumpe, *Carl Maria von Weber in Karlsruhe O.-S.*, in: *Der Oberschlesier*, Jg. 8 (1926), S. 453f. Beide Autoren machen allerdings darauf aufmerksam, daß ebenso der Geburtstag der vormaligen Zarin Maria Feodorowna (23. Oktober) Anlaß für die Komposition gewesen sein könnte. Die geborene Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg, Schwester von Herzog Eugen (I.) von Württemberg, war 1776 vor der Heirat mit dem russischen Thronfolger Großfürst Paul zum orthodoxen Glauben übergetreten (damit verbunden der Namenswechsel) und behielt auch nach dem Tod ihres Mannes 1801 als Mutter des Zaren Alexander I. eine einflußreiche Stellung am Petersburger Hof. Ihr Geburtstag wurde alljährlich in Karlsruhe festlich begangen.

JV Anh. 29 (vollendet 6. November 1806), das Lied „Ich denke dein“ JV 48 (November 1806), die zweite Fassung der Viola-Variationen JV 49 (überarbeitet 19. Dezember 1806) und zwei Sinfonien (die 1. komponiert zwischen 14. Dezember 1806 und 2. Januar 1807, die 2. zwischen 22. und 28. Januar 1807). Weber selbst spricht in seiner Autobiographie davon, in Karlsruhe neben den Sinfonien und Konzerten *mehrere* [...] *Harmoniestücke* geschrieben zu haben²⁴; demnach dürfte auch jene *Harmonia 10 stimmig*, die Franz Anton von Weber in seinem Brief vom 7. Februar 1807 dem Leipziger Verleger Ambrosius Kühnel zum Verlag anbot²⁵, dort komponiert worden sein. Weitere Werke sind nur unter Vorbehalt mit Karlsruhe in Verbindung zu bringen²⁶.

Die zuverlässigste, wenn auch nicht gänzlich fehlerfreie Schilderung der Carlsruher Zeit gab 1862 der 81-jährige Königl. Kreis-Gerichts Actuarus Johann Barnetzky²⁷ in einem Schreiben an Max Maria von Weber, in dem

²⁴ Winkler (wie Anm. 14), Bd. 1, S. XI.

²⁵ Vgl. Anm. 21.

²⁶ Max Maria von Webers Behauptung, die Variationen über „Vien qu'à, Dorina bella“ JV 53 habe Weber *gegen das Ende seines Aufenthalts in Karlsruhe, nachdem der Herzog und seine Familie das Schloß verlassen hatten*, geschrieben (MMW I, S. 114), ist nicht durch Quellen untermauert, abgesehen davon, daß Herzog Eugen erst gegen Ende von Webers Carlsruher Aufenthalt in seiner Residenz ankam (nicht abreiste!). Eindeutig ist lediglich das Jahr der Komposition: 1807, wie Webers Verzeichnis seiner Kompositionen bezeugt; vgl. Winkler (wie Anm. 14), Bd. 3, S. 159. Die Widmung an Catharina Friederika Sophia Dorothea, geb. Prinzessin von Württemberg, ab 1808 Königin von Westphalen, scheint eher auf eine Entstehung in Stuttgart/Ludwigsburg hinzudeuten, wie schon Jähns 1871 im Werkverzeichnis feststellte; vgl. Jähns (Werke), S. 68. In der *Lebensskizze* von 1873 ordnet Jähns das Werk allerdings ohne Angabe von Gründen wieder der Carlsruher Zeit zu und bemerkt, auch die *Ouverture à plusieurs Instruments* JV 54, die Neufassung der Ouvertüre zu *Peter Schmoll*, sei dort entstanden; vgl. Friedrich Wilhelm Jähns, *Carl Maria von Weber. Eine Lebensskizze nach authentischen Quellen*, Leipzig 1873, S. 8.

²⁷ Regehly nennt ihn in der Namensform „Johann Joseph Bernatzky“; vgl. Johann Christian Benjamin Regehly, *Geschichte und Beschreibung von Karlsruhe in Oberschlesien von seinem ersten Entstehen im Jahr 1748 bis auf das erste fünfzigjährige Jubeljahr 1798 nebst einigen genealogischen Nachrichten des Durchlauchtigsten Herzoglichen Hauses Württemberg*, Nürnberg 1799, S. 168. Allerdings ist der Namensform „Barnetzky“ wohl der Vorzug zu geben, denn sie findet sich sowohl in Jähns' Kopie von dessen Brief (vgl. Anm. 29) als auch bei: Carl Kofsmaly und Carlo (d. i. Carl Heinrich Herzel), *Schlesisches Tonkünstler-Lexikon* [...], 3. Heft, Breslau 1846, S. 178 im Artikel *Carlsruher-Hofkapelle*. Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 131) machte zudem auf einen Eintrag im katholischen Taufbuch von Karlsruhe aufmerksam, wo sich 1803 die Schreibung „Johann Barnetzky“ findet. Garantiert

er mehrere Fragen des Weber-Sohns beantwortete, die dieser wohl im Zuge seiner Recherchen zur Biographie des Vaters gestellt hatte. Friedrich Wilhelm Jähns urteilte über dieses Schriftstück: *Zuverlässig erscheinen mir diese [...] Notizen, da sie sich auf eigenes Erlebniß u. auf warme Liebe zu Person u. Sache stützen*²⁸. Barnetzky, geboren 10. August 1780 in Eckersdorf, war 1796, nachdem er das katholische Hauptschul-Seminar in Breslau absolviert hatte, nach Karlsruhe gekommen und dort am 1. November d. J. als Organist an der neuen katholischen Kirche sowie als Lehrer angestellt worden; daneben half er vor allem bei Opernaufführungen in dem kleinen Carlsruher Theater als dilettierender Musiker in der Hofkapelle aus (u. a. als Bratscher). 1820 wechselte er in den Justizdienst und wurde 1854 pensioniert. An Webers Aufenthalt in Karlsruhe erinnerte er sich nach über 50 Jahren als vermutlich einziger noch lebender Zeitzeuge:²⁹

„Bald nach Ankunft des Hrn. *v. Weber* wurde ich mit demselben dadurch bekannt, daß ich ihm sein kleines Clavier wöchentlich stimmte, da sonst dafür Niemand hier war, und zur Belohnung spielte er mir jedesmal etwas vor, was mir sehr lieb war, da ich dadurch vieles von ihm profitirte. [...]

VII.) *Carl Maria von Weber* stand als ein so großer Künstler in dem freundschaftlichsten Verhältniß zum *Herzog*, hatte freies Quartier in einem Kavalierhause am Schloßplatz, das Frühstück wurde ihm durch einen herzogl. *Laquaien* auf sein Zimmer geschickt, den Mittag- und Abend-Tisch hatte er auf dem Schloß bei der Herzogl. Familie [...].

VIII.) *v. Weber* [...] war allgemein beliebt u. geachtet, kein lockerer, aber doch ein heiterer, gemüthlicher Mann. [...] Sein Aussehen war gesund und munter; er hatte ein hübsches Gesicht, einen etwas starken Kopf und war er auch ein tüchtiger Fechtmeister.

falsch ist die Form „Barretzky“ bei Max Maria von Weber (MMW I, S. 108 und 116) sowie im Weber-Werkverzeichnis; vgl. Jähns (Werke), S. 63.

²⁸ Brief an Robert Musiol, 17.-20. September 1876, D-B, Weberiana Cl. X, Nr. 930.

²⁹ Kopie von F. W. Jähns nach Barnetzkys Original vom 28. Januar 1862 in: D-B, Weberiana Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4 B, Nr. 14 F; Zitate nach S. 3-6. Der Wortlaut von Max Maria von Webers Anfrage ist unbekannt. Fehlerhaft ist bei Barnetzky u. a. die zeitliche Einordnung von Webers Aufenthalt; er datiert Webers Ankunft *am Ende des Jahres 1805 oder bald Anfangs 1806* (S. 3), also noch mitten im Breslauer Engagement. Wie Franz Anton von Weber erwähnt auch Barnetzky die Einladung durch den Herzog; er schreibt, Weber wäre *auf die alleinige Aufforderung des Hrn. Herzogs hieher nach Karlsruhe gekommen* (S. 3).

IX.) Der Vater des Hrn. *v. Weber* kam in Begleitung seiner Schwester mit seinem Sohn zugleich hieher³⁰, bezog aber ein Privat-Quartier und führte seinen eignen Haushalt; er nannte sich damals Kaiserl. österreicherischer Kammerherr und wurde nur Donnerstags und Sonntags zur Herzoglichen Tafel eingeladen; zuweilen spielte er auch die *Violine* in den Concerten mit, die stets im Herzogl. Schlosse statt fanden. Er hatte als Vater eines so berühmten Sohnes den besten Ruf, schien sich jedoch nicht in den besten Verhältnissen zu befinden; er sah gedrückt und ältlich aus, war aber dabei ziemlich munter. Er besuchte mich öfters, da ich bereits damals schon 4 Jahre verheirathet war, und nahm es an, wenn ich ihn sammt seiner Schwester mit Lebensmitteln unterstützte. Nach seinem Abgange kaufte ich von ihm noch 6 Stühle, die ich noch jetzt als Andenken an den großen *Maria von Weber* in Ehren halte. – Ob der Vater vom Herrn Herzog auch eine Unterstützung erhielt, wurde nicht bekannt, jedoch glaube ich es³¹.

X.) So lange *v. Weber* hier war, dirigitte er in allen Concerten, spielte oft Flügel; von seinen Compositionen wurden seine Symphonieen, verschiedene Clavier- und Gesangs-Piècen vorgetragen, auch wurde manches alte Stück von ihm verbessert.“

Die Carlsruher Hofkapelle war sicherlich nicht sehr groß, für eine Kleinst-Residenz allerdings beachtlich und leistungsfähig. Nach dem Zeugnis des

³⁰ Franz Anton von Weber muß schon vor seinem Sohn nach Karlsruhe übersiedelt sein; am 26. Mai 1806 schrieb er von dort einen Brief (vermutlich an Franz Kirms in Weimar; *D-B, Weberiana Cl. V* [Mappe I A], Abt. 3, Nr. 1c), und auch ein Brief des Verlages Kühnel an Vater Weber vom 10. Juni 1806 (Frankfurt am Main, Archiv Peters, Kopierbuch 1804-1806, S. 773) ist nach Karlsruhe adressiert. Carl Maria von Webers Tante Adelheid, die aus München zu Bruder und Neffen gezogen war (vgl. *MMW I*, S. 110), starb am 22. August 1807 in Karlsruhe. Franz Anton von Weber scheint erst danach seinem Sohn nach Stuttgart gefolgt zu sein, wo er am 2. Dezember 1807 eintraf; vgl. Joachim Veit, „... mit äußerster Discretion zu benutzen“. *Zu Carl Maria von Webers Stuttgarter Prozeßgeschichte*, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Jg. 150, Nr. 12 (Dezember 1989), S. 15. Friedrich Stumpe gibt fälschlich an, Franz Anton von Weber habe erst *im April 1809 einen wenig rühmlichen Abgang* von Karlsruhe genommen; vgl. Stumpe, *Oberschlesier* 1926 (wie Anm. 23), S. 451.

³¹ Laut Friedrich Stumpe enthielten die von ihm ausgewerteten Carlsruher Rechnungsbelege nur im Jahr 1808 zwei Eintragungen, daß einem „Weber“ Kostgeld gezahlt wurde; vgl. Stumpe, *Oberschlesier* 1937 (wie Anm. 22), S. 48. Da Franz Anton von Weber zu dieser Zeit bereits in Stuttgart war, ist entgegen Stumpes Annahme doch der Carlsruher Lehrer Gottfried Weber als Empfänger zu vermuten; vgl. dazu Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 79, Fußnote 1.

Ortschronisten Johann Christian Benjamin Regehly, des ersten Carlsruher Pfarrers (1765-1809 im Amt), war *fast jedes erforderliche Instrument mit einem geschickten Virtuosen besetzt*³². Müller-Prem beurteilt das Orchester sogar als die in den Jahren um 1800 bestgepflegte Hofkapelle Schlesiens³³. Zu den herausragenden Musikern gehörte der Hornist Josef Dautreveaux³⁴, dem Weber die Erstfassung seines anspruchsvollen Horn-*Concertinos* JV Anh. 29 „auf den Leib schrieb“. Im Normalfall bewegte sich die Orchesterstärke wohl um 20 Personen³⁵ (vgl. dazu Kapitel III), ein Eindruck, der auch in der musikalischen Faktur der für Karlsruhe komponierten Sinfonien Webers mit ihrem quasi konzertierenden Charakter – zahlreichen „Solo-Auftritten“ für fast alle Instrumente – Bestätigung findet.

Der Aufenthalt in der oberschlesischen Residenz, so unbeschwert ihn Max Maria von Weber und der Sohn des Herzogs Eugen auch schildern³⁶, war von politischen Ereignissen überschattet. Der Gastgeber Herzog Eugen erlitt als Befehlshaber des preußischen Reservekorps eine schwere Niederlage: bei Halle wurden seine Truppen am 17. Oktober vom französischen General Bernadotte geschlagen; er mußte sich nach Magdeburg zurückziehen und sein Korps dort dem Fürsten Hohenlohe übergeben. Inwieweit

³² Regehly (wie Anm. 27), S. 154.

³³ Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 28.

³⁴ Dautreveaux starb in Karlsruhe am 14. Dezember 1819 mit 62 Jahren; vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 39. In der Literatur findet sich generell die Schreibung „Dautreveaux“, während der Musiker seinen Brief an Weber vom 17. August 1808 mit „Dautreveaux“ unterschrieb. Max Maria von Weber zeichnet ein recht zwielichtiges Bild des Künstlers (MMW I, S. 114f. und 172), beschreibt ihn kurz zuvor jedoch noch als gebildet und liebenswürdig (MMW I, S. 112). Tatsächlich gehörte der Musiker als Kanzlist des Herzogs Eugen zu den Beteiligten an Webers Stuttgarter Finanz-Affäre; vgl. Veit 1989 (wie Anm. 30), Nr. 12, S. 10 und 15. Die Darstellung des Weber-Sohnes scheint allerdings stark übertrieben. Carl Maria von Weber bezeichnete Dautreveaux jedenfalls auch noch auf dem Autograph der Zweitfassung des Horn-*Concertino* JV 188 von 1815 als seinen Freund.

³⁵ Die Hofkapelle im benachbarten Oels, die wie die Kapelle in Karlsruhe sowohl die Hofkonzerte als auch die Theatervorstellungen bestritt, umfaßte 1797/98 22 Musiker; vgl. Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1798*, Gotha 1798, S. 213 sowie ders., *Theater-Kalender auf das Jahr 1799*, Gotha 1799, S. 240.

³⁶ Der spätere Herzog Eugen (II.) von Württemberg trat auch als Komponist hervor; sein erfolgreichstes Werk war die romantische Oper *Die Geisterbraut*. In seinen handschriftlichen *Notizen über die Entstehung der Geisterbraut* von 1837 betont er, mit Weber *im väterlichen Hause manche heitere Stunde* verlebt zu haben; zit. nach Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 235.

die musikliebende Herzogin Luise³⁷ trotzdem das Hofleben, besonders den Konzert- und Theaterbetrieb, aufrechterhalten konnte, ist kaum nachvollziehbar. In Friedenszeiten war es Regel, daß *stets Mittwoch und Sonnabend Theater, Donnerstag u. Sonntag aber Concert war*³⁸, doch nun waren sicher Einschränkungen unumgänglich. Mehrere Autoren sprechen davon, daß Theater und Kapelle um die Jahreswende 1806/07 nur noch wenig beschäftigt waren³⁹. Ein Hinweis in den *Schlesischen Provinzialblättern* im Mai 1806 deutet sogar darauf hin, daß das Theater möglicherweise bereits vor Webers Ankunft geschlossen worden war – im Bericht über die Breslauer Bühne wird ein Gastspiel der *Mademoiselle Tilly vom eingegangenen Carlsruher Theater* besprochen⁴⁰. Auch Barnetzky überliefert, daß das Theaterpersonal noch

³⁷ Barnetzky (wie Anm. 29, S. 1 und 4) überliefert, daß sie *eine anerkannte Schönheit u. eine sehr geistreiche viel wissenschaftliche [sic] und sehr musikalische Dame war*, die außerdem *sehr brav Klavier, Harfe, so wie Guittarre spielte*.

³⁸ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 4. Auch Kofsmaly (wie Anm. 27, S. 179) erwähnt Donnerstag und Sonntag als *die wöchentlichen Concerttage*. Ältere Quellen bezeichnen dagegen den Mittwoch als Spieltag des Schauspiels (außerordentliche Spieltage zudem an Geburtstagen von Mitgliedern der herzoglichen Familie), Freitag und Sonntag als Konzert-Tage, so etwa die *Schlesischen Provinzialblätter*, nach deren Angabe zur *Sommerszeit [...] gewöhnlich Freitags Musik im englischen Garten gegeben* wurde; vgl. *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 162 (zum Konzert) sowie S. 160 (zum Theater). Regehly (wie Anm. 27, S. 155) berichtet: *Der bestimmte Schauspiel-Tag ist Mittwoch, die Concert-Tage Sonntag und Freitag, ausserdem aber werden noch an andern festlichen Tagen, besonders an Geburtstagen der hohen Familie Vorstellungen gegeben, die wie alle ordentliche frei sind*. Möglicherweise wurde der Turnus zwischenzeitlich geändert; der Zeitpunkt des Wechsels ist allerdings unklar.

³⁹ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 72; so auch bei Adalbert Hoffmann, *Ein schlesischer Musenhof. Zum 150jährigen Bestehen von Karlsruhe in Oberschlesien*, in: *Der Kynast. Ostdeutsche Monatsschrift für Volkstum und Kunst*, Jg. 1, Nr. 3 (Dezember 1898), S. 137.

⁴⁰ Vgl. *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 43, 5. Stück (Mai 1806), S. 487. Es kann nur das schlesische Karlsruhe gemeint sein, da sich das Theater im badischen Karlsruhe zu dieser Zeit erst im Bau befand (Eröffnung im Herbst 1806). Wer die hier genannte *Mademoiselle Tilly* ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Karl Weber bringt die Carlsruher Schauspielerin in Verbindung mit Antonie Tilly (geb. 1771 in Bautzen), die 1789/90 in Riga engagiert war; vgl. Karl Weber, *Geschichte des Theaterwesens in Schlesien. Daten und Fakten – von den Anfängen bis zum Jahre 1944*, Dortmund 1980, S. 55 sowie Moritz Rudolph, *Rigaer Theater- und Tonkünstler-Lexikon nebst Geschichte des Rigaer Theaters und der Musikalischen Gesellschaft*, Riga 1890, S. 246. 1790 verließen *beyde Demoiselles Tilly* (Anna, geb. 1770, und Antonie) das Rigaer Theater; vgl. Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1791*, Gotha 1791, S. 236. Eine von beiden könnte mit jener Tilly identisch sein, die Anfang der 1790er Jahre als *zweite Sängerin* der Wäderschen Gesellschaft in Breslau angehörte; vgl. Carl Julius Adolph Hoffmann, *Die Tonkünstler Schlesiens*

vor der Hofkapelle entlassen wurde: *Durch die eingetretenen Kriegsverhältnisse wurde das Theater aufgelöst; es wurde[n] jedoch nur diejenigen Personen entlassen, die nicht Musiker waren*; in Zusammenhang mit Weber erwähnt er ausschließlich Konzerte⁴¹. Friedrich Stumpe konnte zwar noch bis zum Mai 1808 Gagenzahlungen für Schauspieler in Karlsruhe nachweisen⁴², allerdings waren dies möglicherweise jene Schauspieler, die gleichzeitig als Musiker in

[...], Breslau 1830, S. 433. Sicher ist, daß die Breslauer *Mademoiselle Tilly*, nachdem die Wäsesche Truppe zwischen November 1793 und Ostern 1794 im neuen Theater in Oels gespielt hatte, ins benachbarte Karlsruhe wechselte, wohl um endlich auch erste Partien spielen zu dürfen; vgl. Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1796. (Nebst einem Nachtrage von 1795.)*, Gotha 1796, S. 320. Die *Schlesischen Provinzialblätter* vom Februar 1797 (Bd. 25, 2. Stück, S. 161) melden ihren Abgang vom Carlsruher Theater. Mehrere Autoren behaupten, daß sie von dort ans Weimarer Hoftheater gegangen wäre; vgl. Karl Weber (s. o.), Friedrich Stumpe, *Vom einstigen Carlsruher Hof-Theater*, in: *Oppelner Heimatblatt. Beilage der Oppelner Nachrichten*, Jg. 2, Nr. 5 (30. Mai 1926), [S. 3] und Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 48. Allerdings kam die dort von Oktober 1797 bis Februar 1798 engagierte Antonia Tilly nach den Weimarer Akten nicht aus Schlesien, sondern vom Grazer Theater, wo sie 1797 zum Ensemble gehört hatte; vgl. Bruno Th. Satori-Neumann, *Die Frühzeit des Weimarischen Hoftheaters unter Goethes Leitung (1791-1798). Nach den Quellen bearbeitet (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 31)*, Berlin 1922, S. 127, 136f. sowie Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1798*, Gotha 1798, S. 246. Sollte sie tatsächlich 1797 von Karlsruhe über Graz nach Weimar gegangen sein? Eindeutig ist wiederum, daß die Ende Februar von Weimar abgegangene Tilly Mitte März 1798 ein Engagement in Breslau antrat; vgl. *Journal des Luxus und der Moden*, hg. von Friedrich Justin Bertuch und Georg Melchior Kraus, Bd. 13, Nr. 10 (Oktober 1798), S. 581 sowie Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1799*, Gotha 1799, S. 224f. Müller-Prem (S. 48) bringt sie in Verbindung mit Mademoiselle Maria [sic] Tilly, die am 27. Juni 1798 in Breslau Karl Wäser heiratete und ebd. am 1. September 1848 79jährig starb; vgl. Schlesinger (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 80. Dieser „gordische Knoten“ aus Halbwahrheiten und fraglichen Zuweisungen könnte erst mittels neuer theater- und familiengeschichtlicher Forschungen gelöst werden.

⁴¹ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 4 (Zitat) und 5. An anderer Stelle (S. 6) schreibt Barnetzky hingegen, erst nach Webers Weggang nach Stuttgart sei das Theater geschlossen worden: *Bald darauf löste sich das Theater u. ein Theil der Kapelle auf und blieben nur so viel Musici zurück, als zu einer blasenden Harmonie nöthig war[en]* – allerdings sind Barnetzkys Datierungen auch in anderem Zusammenhang anfechtbar (vgl. Anm. 29 und 30). Ow behauptet, daß das Theater und das Orchester in Karlsruhe *noch bis 1809* zusammenblieben, ohne jedoch Nachweise zu erbringen; vgl. Meinrad Freiherr von Ow, *Karl Maria von Webers württembergische Beziehungen*, in: *Schwäbische Heimat. Zeitschrift zur Pflege von Landschaft, Volkstum, Kultur*, Jg. 37 (1986), H. 4, S. 297.

⁴² Stumpe, *Oberschlesien* 1937 (wie Anm. 22), S. 48f. Stumpe weist außerdem für den September 1806 Ausgaben für Kerzen für die herzogliche Theaterloge nach (ebd., S. 48), die könnten freilich genauso zur Beleuchtung eines Konzerts im Theater gedient haben.

der Kapelle mitwirkten – solche Doppelbeschäftigungen waren in Karlsruhe üblich, entlasteten sie doch den „Kultur-Etat“ (vgl. Kap. III). Eine Klärung ist in diesem Falle ohne neue Quellenfunde kaum möglich. Alle größeren Kompositionen Webers aus der Carlsruher Zeit sind jedenfalls dem Konzertpodium gewidmet; die Bühne spielt in seinem Schaffen jener Monate keine Rolle, obgleich ein funktionstüchtiges Theater Weber doch zur Vollendung und Aufführung seiner Fragment gebliebenen *Rübezahl*-Oper hätte anregen müssen.

Reizvoll war für den zwanzigjährigen Weber sicherlich der Kontakt zum annähernd gleichaltrigen Prinzen Eugen; der musikalisch begabte älteste Sohn des Herzogs wurde von ihm in seinen kompositorischen Ambitionen unterstützt und gefördert. In der Autobiographie des späteren Herzogs Eugen (II.) liest man u. a. über den Oktober 1806, als sich die Nachricht von der vernichtenden Niederlage der preußischen Truppen in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt (14. Oktober) verbreitete: *Die erste Nachricht von dieser trüben Wendung erhielten wir zu Karlsruhe in Schlesien, als eben Carl Maria von Weber eine meiner Compositionen fürs Clavier arrangirte, worauf er Meister war*⁴³. Auch der achtzehnjährige Eugen mußte bald ins Feld. Bereits 1796 (achtjährig!) von Zar Paul I. zum russischen Oberst und 1798 dann zum Generalmajor ernannt, begann er seine militärische Karriere auf dem Winterfeldzug der russischen Armee 1806/07 gegen Napoleon und zeichnete sich in den Schlachten von Pułtusk (26. Dezember 1806) und Preußisch-Eylau (südlich von Königsberg, 7./8. Februar 1807) aus.

Die Stationierung mit Napoleon verbündeter Rheinbund-Truppen (besonders württembergischer) im preußischen Schlesien und die Nachrichten von der Belagerung Breslaus (die Stadt kapitulierte am 5. Januar 1807) dürften die Lage in Karlsruhe schließlich völlig destabilisiert haben. Im Februar 1807,

⁴³ *Memoiren* (wie Anm. 12), S. 96. Am 21. Oktober erreichte die Nachricht von der Niederlage Breslau; vgl. Schlesinger (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 110. Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 269-298) fügt seiner Arbeit ein Verzeichnis der Kompositionen des nachmaligen Herzogs Eugen (II.) an. Darunter befinden sich auch mehrere Werke aus dem Jahr 1806: ein Trauermarsch und ein Ländler für Klavier (verschollen; ebd. S. 269), eine Ouvertüre D-Dur (S. 270) sowie mehrere Lieder (*Sehnen, Der Schiffer, Nachtlied, O Jugendzeit, Waldfreiheit*; S. 278f., 284, 286, 290). Eine Ouvertüre in G-Dur schreibt Müller-Prem unter Vorbehalt dem Jahr 1806 zu (S. 271); im selben Jahr entstand noch in Berlin der Beginn eines *Requiem*s (S. 294). An seiner Oper *Die Geisterbraut* arbeitete Prinz Eugen zwischen 1805 und 1811 (S. 298). Möglicherweise arrangierte Weber eine dieser Kompositionen; es könnte sich freilich auch um eine ältere Arbeit Eugens gehandelt haben.

nach der Rückkehr Herzog Eugens in seine Residenz, begann die „Abwicklung“ der Hofkapelle, wobei der Dienstherr allerdings darauf bedacht war, den meisten Orchester-Mitgliedern auch für die Zukunft ihr Auskommen zu sichern (vgl. auch Kap. III) – der kleine Musenhof verstummte nach und nach. In diesen Tagen verließ Weber die Residenz. Am 22. Februar diktierte Herzog Eugen neben einem Empfehlungsschreiben nach Stuttgart⁴⁴ auch folgendes Dokument, das dem Musiker als eine Art Paß dienen sollte:⁴⁵

„Da Vorzeiger dieses, der Herr Reichsfreyherr *Carl Marie von Weber* von hier aus eine Reise über Breslau, Leipzig und Dresden nach München und Stuttgart zu machen gesonnen ist; so ersuche ich alle Militair und Civil-Behörden in allen Ländern, welche derselbe passiren wird, besagten *Carl Marie von Weber* überall frey und ungehindert *pass* und *repassiren* zu laßen.

Zu dem Ende habe ich gegenwärtigen Paß eigenhändig unterschrieben und mit meinem Herzogl. Innsiegel⁴⁶ bekräftigt.

Carlsruh in Ober-Schlesien den 22sten Februar 1807.

*FHEugen*Herzog aus dem Königl: Hauße
Württemberg.“

Am folgenden Tag, dem 23. Februar 1807, trat Weber seine Reise an. Nach kurzem Zwischenaufenthalt in Breslau (bis 6. März), u. a. zwecks Ausstellung eines weiteren ordnungsgemäßen Reisepasses⁴⁷, führte die Fahrt durch Schlesien, Sachsen, Thüringen und Franken, wo sich mehrfach Gelegenheit zu Konzertauftritten bot⁴⁸, bis nach Württemberg. Im Juli dort eingetroffen, erhielt Weber im August (in Ludwigsburg) seine neue Anstellung als

⁴⁴ Stuttgart, Archiv der Stadt, Carl Maria von Weber 2; Handschrift von Carl Vietsch; Faksimile in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg*, Bd. 1.2 (Katalog), Stuttgart 1987, S. 901, Nr. 1480; Erstveröffentlichung bei Adalbert Hoffmann, *Ein für Carl Maria von Weber geschriebener Brief des Herzogs Eugen von Württemberg*, in: *Schlesische Monatshefte*, Jg. 3 (1926), S. 346.

⁴⁵ D-B, Weberiana Cl. V [Mappe I A], Abt. 2, Nr. 9, Kopistenhand mit eigenhändiger Unterschrift des Herzogs.

⁴⁶ Das Insignel (ein bereits auf das Papier gedrucktes Siegel) ist abgeschnitten.

⁴⁷ Paß nach *München u. Stuttgart, über Leipzig u. Dresden*, ausgestellt: *Breslavisches Policey-Directorium*, 25. Februar 1807, mit Durchreisevermerk aus Bayreuth vom 3. Juli 1807; D-B, Mus. ms. theor. C. M. v. Weber WFN 7 (29).

⁴⁸ Ansbach 27. April, Nürnberg 26. Mai, Erlangen 10. Juni und 7. Juli, Bayreuth 23. und 30. Juni. Ein erstes auf der Reise geplantes Konzert in Dresden war für den 21. März ange-

Geheimer Sekretär bei Herzog Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg⁴⁹. Max Maria von Weber berichtet übrigens von einer späteren Zusammenkunft Webers mit Herzog Eugen in Frankfurt/Main⁵⁰. Grundlage für seine Darstellung ist eine Tagebuchnotiz Webers vom 3. Mai 1810 aus Darmstadt bzw. Frankfurt:

„[...] gleich darauf um 11 Uhr kam der Friedrich und sagte mir daß der Herzog durch sey welche Nachricht mich sehr angriff. ich gieng zu *Vogler* um mit ihm zu sprechen weil ich willens war dem Herz: bis Frankf: nachzugehen, und er gab mir auf der Stelle von selbst 11 *fd* damit ich die Reise machen konnte. darauf gieng ich in den Darmstädter Hof wo ich eine Gelegenheit fand und dafür bezahlte [...] [Frankfurt:] im goldnen Löwen abgestiegen und den Herzog aufgesucht, welchen ich auch fand, und bis um 1 Uhr mit ihm plauderte, dann schief ich bei ihm auf dem Sopha und war um 4 Uhr schon wieder auf.“

Am nächsten Tag ergänzte Weber: *früh 6 Uhr reiste er wieder ab nachdem er mir 44 f gegeben hatte*. Max Maria von Webers Vermutung, daß es sich dabei um ein Treffen mit Herzog Eugen handle, ist allerdings kaum glaubhaft; der *Frankfurter Staats-Ristretto* meldete jedenfalls nicht die Durchreise von Herzog Eugen, sondern von dessen Bruder Herzog Ludwig, dem vormaligen Stuttgarter Dienstherrn Webers⁵¹.

II. Residenz Karlsruhe: das Ortsbild der Weber-Zeit

Wie hat man sich nun das Karlsruhe von 1806/07 vorzustellen? Fährt man heute nach Pokój (so der historische und heutige polnische Ortsname), so ist man im ersten Moment enttäuscht; die Geschichte scheint gänzlich ausge-

kündigt (*Dresdner Anzeiger* vom 16. März 1807), fand aber nicht statt. Weber verließ die Stadt bereits am 19. März; vgl. Hans Schnoor, *Weber. Gestalt und Schöpfung*, Dresden 1953, S. 225f.

⁴⁹ Vgl. Webers Notizen über den Reiseverlauf: *D-B*, Weberiana, Cl. II A. k, Nr. 2. Dort datiert Weber seine Anstellung in Württemberg mit 17. August. Das Anstellungsschreiben selbst lautet auf den 16. August; vgl. *D-B*, Mus. ms. theor. C. M. v. Weber WFN 7 (20). Den ursprünglichen, durch die beiden Pässe (vgl. Anm. 45 und 47) dokumentierten Plan, über München nach Württemberg zu reisen, setzte Weber nicht in die Tat um.

⁵⁰ Vgl. MMW I, S. 204.

⁵¹ *Frankfurter Staats-Ristretto*, Jg. 39, Nr. 72 (5. Mai 1810), S. 362: *Frankfurt, vom 4. May | Gestern sind hier Ihro K. H. Herzog Ludwig von Würtemberg, nebst Suite, angekommen, und im Gasthaus zum röm. Kaiser abgetreten.*

löscht. Lediglich die eindrucksvolle Sophienkirche kündigt von der Bedeutung der Gemeinde in der Vergangenheit. Begibt man sich freilich eingehender auf die Suche, dann finden sich noch etliche Spuren einstiger Schönheit. Glücklicherweise bieten zahlreiche Bilddokumente und erstaunlich viele zeitgenössische Berichte⁵² wie spätere Publikationen⁵³ umfassende Möglichkeiten, sich ein Bild vom Karlsruhe der Weber-Zeit zu machen. Dazu ist jedoch vorerst ein Blick in die Geschichte von Pokój / Karlsruhe vonnöten.

⁵² [Johann Joseph Ritter von Kausch,] *Ausführliche Nachrichten über Schlesien*, Salzburg 1794, S. 385f. · Kelsch, *Der Garten zu Karlsruhe in Schlesien*, in: W. G. Becker (Hg.), *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1797, S. 79-134 · Regehly (wie Anm. 27) · ungezeichnete Kurzbeiträge [vom Hofmaler Hauschke] zu beiliegenden Illustrationen von Friedrich Gottlob Endler in: *Der Breslauische Erzähler. Eine Wochenschrift*, Jg. 3 (1802), Nr. 11 (13. März), S. 177 (*Die Hütte der Einsamkeit in Karlsruhe*), Nr. 13 (27. März), S. 193 (*Die Schweizerey im Park bey Karlsruhe*), Nr. 14 (3. April), S. 209 (*Der Apollotempel im Park bey Karlsruhe*), Nr. 19 (8. Mai), S. 289 (*Ruine im Karlsruher Park*), Nr. 20 (15. Mai), S. 305 (*Eine Partie im Karlsruher Park*), Nr. 21 (22. Mai), S. 321 (*Noch eine Partie im Karlsruher Park*), Nr. 22 (29. Mai), S. 337-338 (*Ansicht von Karlsruhe*) · Anonym, *Etwas über Karlsruhe. Aus einem Briefe*, in: *Der Breslauische Erzähler. Eine Wochenschrift*, Jg. 3, Nr. 25 (19. Juni 1802), S. 386-390.

⁵³ Vgl. dazu vor allem: Kurt Bimler, *Die neuklassische Bauschule in Schlesien*, Heft 2: *Carlsruhe in Oberschlesien*, Breslau 1930. Außerdem: Kurt Bimler, *Architektonischer Auf- und Abstieg von Karlsruhe OS*, in: Alfred Hadelt (Hg.), *Deutsche Kulturdenkmäler in Oberschlesien. Jahrbuch der Oberschlesischen Denkmalpflege*, Jg. 1934, Breslau 1934, S. 130-139 · Günther Grundmann, Wulf Schadendorf, *Schlesien (Die Kunst im deutschen Osten, 4)*, München, Berlin 1962 · Günther Grundmann, *Der evangelische Kirchenbau in Schlesien*, Frankfurt/Main 1970 · Hans Joachim Helmigk, *Oberschlesische Landbaukunst um 1800*, Berlin 1937 · Irrgang (wie Anm. 17), S. 39-58 · Ernst Königer, *Kunst in Oberschlesien*, Breslau 1938 · Richard Konwiarz, *Alt-Schlesien. Architektur, Raumkunst, Kunstgewerbe*, Stuttgart 1913 (Reprint Augsburg 2000) · Angelika Marsch, *Oppeln, Falkenberg, Groß Strehlitz. Historische Ansichten aus vier Jahrhunderten*, Würzburg 1995 · Walter Radzioch, *Die Höhere Schule der Gemeinde Carlsruhe in Oberschlesien (44. Veröffentlichung der Oberschlesischen Studienhilfe e. V.)*, Augsburg 1979 · Wanda Reychmanowa, *Śląski Indeks Ikonograficzny*, Bd. 1, Wrocław 1962, S. 283f. · Thomas Skaletz, *Karlsruhe in Oberschlesien. Ein Beitrag zur Geschichte fürstlicher Baukunst des 18. Jahrhunderts*, Dissertation TH Dresden [1928] · Friedrich Stumpe, *Führer durch Bad Carlsruhe OS. und seine romantische Vergangenheit*, Schweidnitz 1927 · Hugo Weczerka, Artikel *Carlsruhe*, in: ders. (Hg.), *Handbuch der Historischen Stätten: Schlesien*, Stuttgart 1977, S. 67-70 · *Weit in die Welt hinaus. Historische Beziehungen zwischen Südwestdeutschland und Schlesien* (Ausstellungskatalog), hg. vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, bearb. von Annemarie Röder und Karl-Peter Krauss, Calw 1998 · Erich Wiese, *Biedermeierreise durch Schlesien*, Darmstadt 1966, S. 92-96 · Alfred Wiesenhütter, *Der evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart*, Breslau 1926.

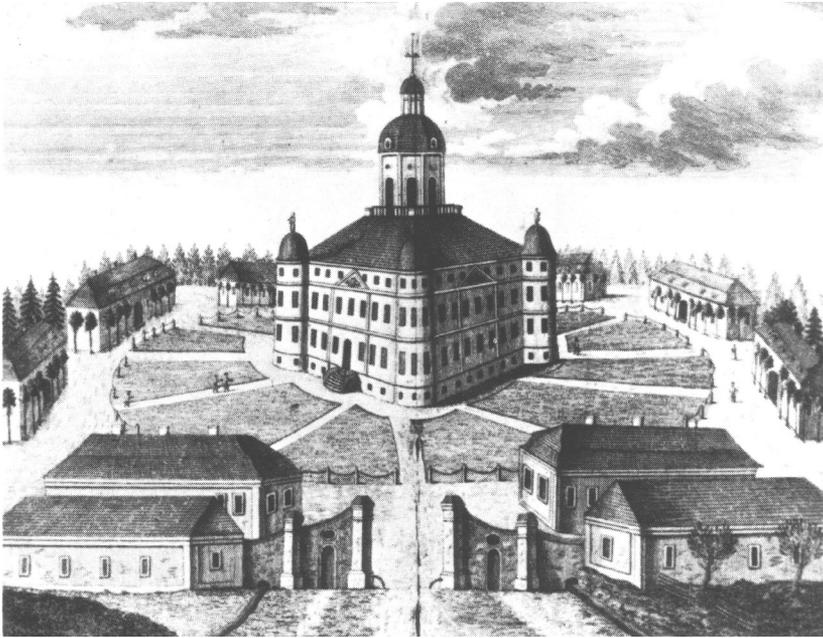
Mit der Heirat von Sylvius Nimrod von Württemberg-Weiltingen (1622-1664) und Elisabeth Maria, der Erbin des schlesischen Fürstentums Oels (1625-1686), im Jahre 1647 erhielt das Haus Württemberg erstmals Besitzungen in Schlesien. Am 26. Januar 1649 durfte Sylvius Nimrod mit kaiserlicher Zustimmung die Landeshuldigung als Herzog von Württemberg-Oels entgegennehmen. Letzter Regent dieser württembergisch-schlesischen Linie war sein Urenkel Carl Christian Erdmann von Württemberg-Oels und Bernstadt (1716-1792, Herzog seit 1744). Ihm waren neben dem Thronlehen Oels aus Familienbesitz ausgedehnte Waldgebiete (etwa 24.000 Morgen) südlich von Namslau (Namysłow) im Bogen des Flüsschens Stober zugefallen: das Gebiet um das spätere Karlsruhe. Herzog Carl Christian Erdmann – ein leidenschaftlicher Jäger – ließ bei dem kleinen Vorwerk Pokoj bereits 1748 einen Tiergarten anlegen. Daneben entstand noch im selben Jahr die Grundanlage für den späteren Ort: ein Stern aus vier sich kreuzenden Alleen (acht Strahlen), der bis heute im Ortsbild erkennbar ist. Im Zentrum dieser Radialanlage wurde am 18. März 1749 der Grundstein für ein erstes hölzernes Jagdschloß gelegt, das am 3. April 1750 eingeweiht werden konnte⁵⁴. Architekt war der gerade berufene herzogliche Landbaumeister Georg Ludwig Schirmeister. Als Vorbild (bis hin zur Benennung⁵⁵) diente die wesentlich imposantere Anlage im badischen Karlsruhe, die Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach 1715 hatte anlegen lassen: ebenfalls mit einem zuerst hölzernen Schloß im Zentrum eines Sterns, dort jedoch mit 32 Strahlen.

Dem ersten Carlsruher Jagdschloß war kein langes Leben beschieden, am 31. Oktober 1751 brannte der Fachwerkbau ab. Bereits 1752 begann man mit dem Neubau, diesmal ein massiver Steinbau, der die Formen des älteren Schlosses aufgriff, allerdings in den Abmessungen erweiterte: ein Kubus auf quadratischem Grundriß (mit jeweils sieben Fenster-Achsen an jeder Seite), darüber ein Zeltdach mit aufgesetztem Turm, an den vier Ecken turmartige Zylinder. Aus finanziellen Gründen wurde der Bau in zwei Phasen ausge-

⁵⁴ Anonyme Pastell-Zeichnung aus einer heute verschollenen handschriftlichen Chronik im herzoglichen Besitz abgebildet bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 59 (Abb. 13) und Bimler 1930 (wie Anm. 53), S. 41 (Abb. 14).

⁵⁵ Der deutsche Ortsname (in älteren Quellen oftmals „Carlsruh“) bezieht sich auf den Bauherrn Carl Friedrich Erdmann von Württemberg-Oels, die polnische Ortsbezeichnung (Pokój) bedeutet Frieden / Ruhe; vgl. Harald Schukraft, *Dynastische Verbindungen zwischen Südwestdeutschland und Schlesien. Die Herzöge von Württemberg und Fürsten von Hohenlohe*, in: Ausstellungskatalog 1998 (wie Anm. 53), S. 24.

führt. 1753 deckte man die bereits fertigen zwei Etagen des Kubus mit einem flachen Notdach⁵⁶; erst um 1760, mitten im Siebenjährigen Krieg (1756-63), wurde der zweite Schirmeister-Bau vollendet. Eine Radierung zeigt den Zustand um 1790: der Kubus ist nun dreistöckig – den massiven unteren Etagen wurde ein Halbstock, vermutlich aus Fachwerk, aufgesetzt – und wird durch ein Zeldach, bekrönt von einem achteckigen Uhr-Turm mit Umgang,

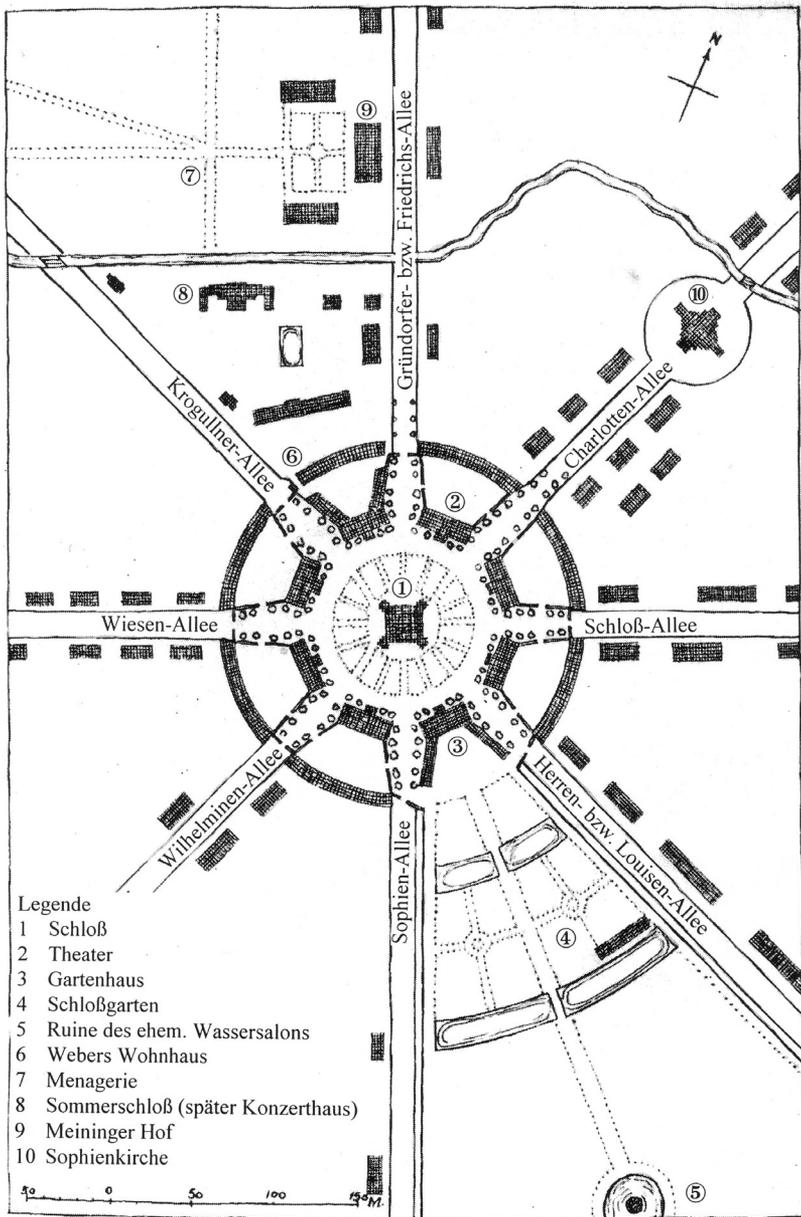


Schloß Karlsruhe (Zustand vor dem Brand 1798), anonyme Radierung (1799)

abgeschlossen; die vier überkuppelten Ecktürme waren mit den Statuen der vier Jahreszeiten geschmückt⁵⁷. Die neuen Ausmaße des Gebäudes machen gleichzeitig einen Funktionswandel deutlich: ursprünglich nur als Jagd-Domizil gedacht, wurde Karlsruhe ab 1753 als ständige Sommerresidenz der Herzöge von Württemberg-Oels ausgestattet.

⁵⁶ Anonyme Pastell-Zeichnung aus einer heute verschollenen handschriftlichen Chronik im herzoglichen Besitz abgebildet bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 60 (Abb. 14) und Bimler 1930 (wie Anm. 53), S. 41 (Abb. 15).

⁵⁷ Abb.: anonyme Radierung als Beilage zu Regehly (wie Anm. 27); nach dieser Vorlage eine weitere Radierung von Friedrich Gottlob Endler (im Vordergrund im Tor zwei Personen ergänzt) als Beilage zum *Breslauerischen Erzähler* vom 4. März 1809.



Carlsruhe, Plan vom Schloßhof mit der direkten Umgebung (Zustand um 1805)

Dieser Wandel machte einen weiteren Ausbau der Anlage nötig, mußte doch der gesamte Hofstaat hier untergebracht werden. Bereits 1749 waren neben dem Schloß zwei Kavaliershäuser entstanden, bis um 1760 wurden sie durch sechs weitere Gebäude ergänzt. Die acht Kavaliershäuser – eingeschossige Fachwerkbauten mit Mansarddach – wurden rund um das Schloß zwischen den acht Strahlen des Sterns angeordnet: das Haus zwischen Krogullner- und Wiesenallee⁵⁸ nahm die Küche auf, jenes zwischen Sophien- und Herren-Allee das sogenannte Gartenhaus (die Orangerie), jenes zwischen Gründorfer- und Charlotten-Allee eine erste provisorische (evangelische) Kirche, die am 21. April 1765 mit einem Gottesdienst in deutscher und polnischer Sprache eingeweiht wurde. Das Gartenhaus erhielt zwei sich zum dahinterliegenden Park öffnende Flügel-Anbauten mit Gewächshaus (östlich) und Gärtnerwohnung (westlich). Ähnliche Flügel wurden um 1800 auch dem gegenüberliegenden Haus zwischen Krogullner- und Gründorfer-Allee angesetzt; sie enthielten vermutlich Gästezimmer. Die restlichen Häuser waren dem Hofstaat bzw. der Verwaltung vorbehalten. Bis 1785 errichtete man einen zweiten Kranz von sieben Hintergebäuden, die mit Toren verbunden wurden und den Schloßhof nach außen hin abschlossen (vgl. Plan des Schloßhofes)⁵⁹. Diese regelmäßige Barockanlage, die auch Weber noch sah, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts stark überformt, blieb aber in der Grundsubstanz bis zur völligen Zerstörung im zweiten Weltkrieg erhalten⁶⁰. Heute fungiert das zentrale Rondell, an dem bis zum Einmarsch russischer Truppen am 21. Januar 1945 Schloß und Kavaliershäuser standen, als überdimensionaler Kreisverkehr.

⁵⁸ Benutzt werden generell die historischen Straßenbezeichnungen, mit den beiden nördlichen Achsen beginnend im Uhrzeigersinn: Gründorfer-Allee (zu Webers Zeit Friedrichs-Allee, später Kaiserinallee bzw. Bahnhofstr.), Charlotten-Allee (später Kirch-Allee), Schloß-Allee, Herren-Allee (bereits 1799 Louisen-Allee), Sophien-Allee (später Oppelner Allee), Wilhelminen-Allee (später Sophien-Allee), Wiesen-Allee (später Brieger Allee) und Krogullner-Allee.

⁵⁹ Lediglich der zum Park gerichtete Platz hinter der Orangerie zwischen Sophien- und Herren-Allee blieb ausgespart. Die zur Kirche (s. u.) führende Charlotten-Allee erhielt kein Tor.

⁶⁰ Auf allen Abbildungen des Schloßhofes und seiner Bebauung nach 1810 gehört ein Detail in die Zeit nach Webers Besuch: die Kavaliershäuser, die das Schloß umgeben, haben kleine Vorhallen mit dorischen Säulen und aufgesetztem Giebel. Diese Vorbauten wurden frühestens um 1810 angefügt (so bei Bimler 1930, wie Anm. 53, S. 6); Radzioch (wie Anm. 53, S. 20) datiert den Umbau der Kavaliershäuser sogar erst mit 1820. Das Kavaliershaus

Ab 1753 begann man im Zuge der Umgestaltung in eine Sommerresidenz auch mit der Anlage verschiedener Parks. Unmittelbar an den Schloßhof anschließend wurde zwischen Sophien- und Herren-Allee ein nach Südosten orientierter Schloßgarten angelegt⁶¹: im Stil der Zeit streng geometrisch nach französischem Geschmack mit unterschiedlichen Rabatten, Wasserbasins, Hecken-Labyrinth und -theater, Kegelbahn etc. Die Mittelachse führte zu einem kreisrunden Wasserbecken mit Insel, auf der 1776/77 ein kleiner Pavillon, der sogenannte Wassersalon, errichtet wurde, dessen Untergeschoß ein Wasserreservoir und ein Pumpwerk für kleine Wasserspiele (Wasserfall und Fontänen) verbarg⁶². Dieser Bau war bereits um 1790 eine Ruine⁶³, paßte sich als solche aber bestens ins Gartenkonzept ein – ironischerweise blieb ausgerechnet diese Ruine bis zum heutigen Tag erhalten und verleiht dem weitgehend verwilderten Schloßgarten romantisches Flair.

Aber nicht nur im unmittelbaren Schloßumfeld wurde die Landschaft neu gestaltet, auch in weiterer Entfernung schuf man neue Parklandschaften. Wälder wurden gerodet und feuchte Niederungen durch die Anlage von Teichen trockengelegt. Durch Aufstauen von Naturbächen bzw. künstliche Wasserzuleitung entstand eine regelrechte kleine Seenplatte: 1753 der Hirschteich nordwestlich des Schlosses, 1754/55 Sophien- und Friederikenteich im südlichen Tiergarten, 1762 der Wilhelminenteich im Südosten, von dem 1766ff. durch Damm-Aufschüttungen weitere Gewässer abgetrennt wurden: der Augusten- (später Mathilden-), der Marien- (später Paulinen-)

zwischen Krogullner- und Friedrichs-Allee (vormals Gründorfer-Allee) wurde im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts als Palais für den jüngeren Herzog Eugen nochmals umgebaut, später diente es unter dem Namen „Herzogliches Haus“ als Gästehaus für Angehörige der herzoglichen Familie. Bei der erneuten Umgestaltung setzte man der Vorhalle statt des Giebels einen Balkon auf; vgl. die Darstellung des Schloßhofes mit umgebautem Kavalierschloß (links) bei Friedrich-Carl Esbach, *Das herzogliche Haus Württemberg zu Carlsruhe in Schlesien*, Stuttgart 1906, S. 7.

⁶¹ Dieser in der jüngeren Literatur als „französischer Garten“ bzw. „Schloßgarten“ bezeichnete Bereich des Parks wurde von zeitgenössischen Autoren als „Lust- oder Blumen-Garten“ sowie „Ziergarten“ beschrieben; vgl. *Breslauer Erzähler* (wie Anm. 52), S. 289 (8. Mai 1802) und S. 389 (19. Juni 1802).

⁶² Entwurf vermutlich von G. L. Schirmeister, Bauausführung: Georg Wilhelm Heller. Anonyme Pastell-Zeichnung aus einer heute verschollenen handschriftlichen Chronik im herzoglichen Besitz abgebildet bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 67 (Abb. 29) und Bimler 1930 (wie Anm. 53), S. 45 (Abb. 22).

⁶³ Abb.: Radierung von F. G. Endler als Beilage zum *Breslauer Erzähler* vom 8. Mai 1802 (wie Anm. 52); vgl. S. 23.

und der Schwedenteich; schließlich 1790 der Helenenteich⁶⁴. Sophien- und Wilhelminenteich verband man 1763 mit einem Gondelkanal. Zahlreiche kleinere Schloßbauten bereicherten die Anlagen. 1756 entstand auf einer Insel im Sophienteich das Sophienschlößchen⁶⁵, daneben ein Heckentheater. 1763 baute man im äußersten Südosten das sogenannte Schwedenschlößchen⁶⁶. Auf einer Anhöhe südöstlich des französischen Gartens wurde 1780 ein Weinberg mit Weinbergschloß (ursprünglich als „Salon“ bezeichnet) angelegt⁶⁷ – der Winzer Johann Ludwig Eberhard aus Württemberg trotzte dem rauen Klima nach zeitgenössischen Schilderungen schon bald wohl-schmeckende Trauben ab, nach seinem Tod endete in den 1820er Jahren allerdings dieses Kapitel schlesischen Weinbaus⁶⁸.

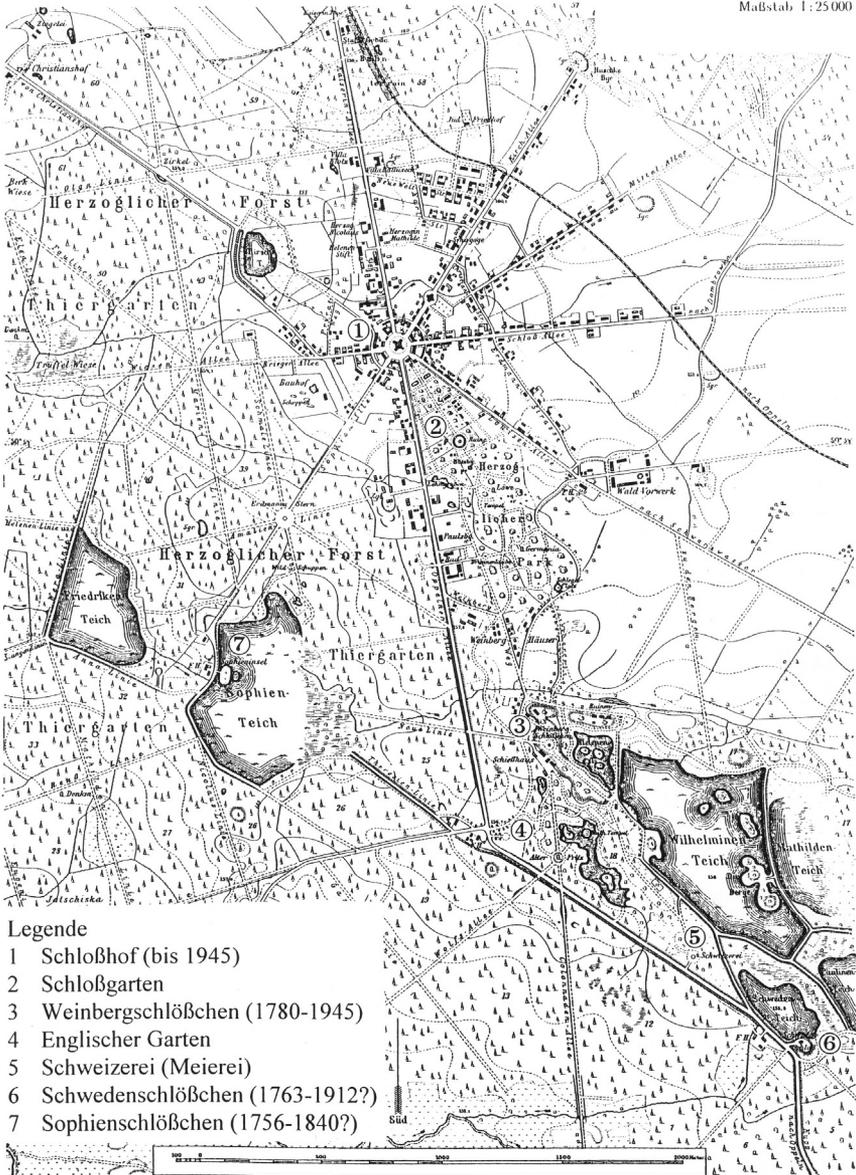
⁶⁴ Im 19. Jahrhundert kamen noch Wera-, Olga-, Lisa-, Anna-, Augusten- und Marien-Teich hinzu; vgl. die Karte bei Stumpe, *Führer* 1927 (wie Anm. 53).

⁶⁵ Architekt: G. L. Schirmeister, 1806 Reparaturen; laut Skaletz (wie Anm. 53, S. 44), Bimler 1930 (wie Anm. 53, S. 18), Bimler 1934 (wie Anm. 53, S. 137) und Radzich (wie Anm. 53, S. 20) 1840 abgebrochen, jedoch beschreibt Knie dieses Bauwerk noch 1845; vgl. Johann Georg Knie, *Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Königl. Preusz. Provinz Schlesien [...]*, 2. vermehrte und verbesserte Auflage, Breslau 1845, S. 274. Der Verlust anderer Gebäude in den Jahren zwischen der 1. und 2. Auflage dieser Übersicht ist dagegen ausdrücklich benannt; 1. Auflage: Johann Georg Knie, J. M. L. Melcher, *Alphabetische, topographisch-statistische Uebersicht aller größern und kleinern Orte der Provinz Schlesien [...]* (*Geographische Beschreibung von Schlesien preußischen Antheils, der Grafschaft Glatz und der preußischen Markgrafschaft Ober-Lausitz*, 3), Breslau 1830. Anonyme Pastell-Zeichnung aus einer heute verschollenen handschriftlichen Chronik im herzoglichen Besitz abgebildet bei Skaletz, S. 76 (Abb. 47) und Bimler 1930, S. 45 (Abb. 21).

⁶⁶ Architekt: G. L. Schirmeister, Innenausbau erst 1767; 1911 oder 1912 nach Blitzschlag abgebrannt. Abb. u. a.: Foto der Seitenansicht von Th. Effenberger (vor 1912) bei Konwiarz (wie Anm. 53), Abb. 222d und Skaletz (wie Anm. 53), S. 74 (Abb. 43), Ansichtskarte mit Vorderansicht über den Schwedenteich (vor 1912) bei Skaletz, S. 75 (Abb. 44).

⁶⁷ Entwurf vermutlich von G. L. Schirmeister, Bauausführung: G. W. Heller; Inneneinrichtung 1918 demoliert, Gebäude 1945 zerstört. Abb. u. a.: unbezeichnete Radierung mit Ansicht von der Rückseite als Beilage zu Kelsch (wie Anm. 52), nach S. 88; Foto mit Vorderansicht von Heinrich Goetz bei Konwiarz (wie Anm. 53), Abb. 221a und Irrgang (wie Anm. 17), S. 56; 2 Ansichten des Hauptsaaes: 1) auf einem Foto von Heinrich Goetz bei Konwiarz, Abb. 221b, Stumpe *Führer* 1927 (wie Anm. 53), Abb. vor S. 65 und Bimler 1930 (wie Anm. 53), S. 46 (Abb. 23) sowie 2) auf einer Ansichtskarte bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 74 (Abb. 42).

⁶⁸ Vgl. Friedrich Stumpe, *Vom alten Weinbau in Carlsruhe*, in: *Oppelner Heimatblatt. Beilage der Oppelner Nachrichten*, Jg. 1, Nr. 15 (18. Oktober 1925), [S. 4].



Legende

- 1 Schloßhof (bis 1945)
- 2 Schloßgarten
- 3 Weinbergsschlößchen (1780-1945)
- 4 Englischer Garten
- 5 Schweizerei (Meierei)
- 6 Schwedenschlößchen (1763-1912?)
- 7 Sophien-schlößchen (1756-1840?)

Plan von Karlsruhe (ca. 1910)

Am besten dokumentiert ist der englische Garten, den der Gartenarchitekt Johann Gottlieb Klöber in den Jahren 1780 bis 1800 längs des Wilhelmenteichs zwischen Weinberg und Schwedenschloß in ehemals sumpfigem Gelände anlegte, das durch Kanäle und kleine Teiche trockengelegt wurde; Kelsch schildert diesen Park in seinem Bericht im *Taschenbuch für Gartenfreunde* von 1797 wortreich⁶⁹. Die Anlage enthielt zahlreiche Attraktionen: eine Meierei, eine Einsiedelei (der „Einsiedler“ war eine Holzpuppe mit Mechanik, die sich zur Begrüßung erhob, wenn Gäste die Hütte betraten) mit dazugehöriger Kapelle, einen „heidnischen Tempel“, eine künstliche Ruine, einen Leuchtturm (als Nachahmung des Oder-Leuchtturms im Scheitniger Park bei Breslau), eine Grotte, das durch einen unterirdischen, finsternen Gang erreichbare sogenannte „Elysium“ (auch „Labyrinth“, von 1790) mit einer Statue Friedrichs II. von Preußen und fünf Feldherren-Büsten vom Bildhauer Gottfried Stein⁷⁰ sowie den Minervenberg (Figur der Minerva ebenfalls von G. Stein⁷¹). Auf kleinen Inseln wurden ein Apollotempel (mit einem Gipsabguß des Apollon von Belvedere, Original: Vatikanische Museen)⁷², ein

⁶⁹ Kelsch (wie Anm. 52) mit einer Übersichtskarte (Radierung von Christian Karl Maximilian Keyl nach einer Zeichnung vom herzoglichen Oberhofgärtner Johann Gottlieb Klöber, nach S. 72) und drei Illustrationen (unbezeichnete Radierungen nach S. 88, vor S. 97 und nach S. 120). Weitere Illustrationen von F. G. Endler im *Breslauischen Erzähler* vom 27. März, 3. April und 22. Mai 1802 (wie Anm. 52).

⁷⁰ Kausch (wie Anm. 52, S. 386) schreibt dazu: *Friedrich im Elysium würde frappiren, wenn der elisische Anblick nicht so gar weit hinter der Erwartung zurück bliebe*. Nach Stumpe (*Führer* 1927, wie Anm. 53, S. 75) wurde diese Anlage 1825 umgestaltet, der sogenannte „unterirdische Gang“ besteht, etwas ruinös, bis heute; Fotos der Anlage bei Stumpe *Führer* 1927, Abb. nach S. 80, bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 71 (Abb. 35), bei Radzioch (wie Anm. 53), S. 72 und im Ausstellungskatalog 1998 (wie Anm. 53), S. 10 (Abb. 9). Die Statue Friedrichs II. fand später auf dem benachbarten Minervenberg ihren neuen Platz; Foto bei Skaletz, S. 71 (Abb. 36); sie ist heute nur noch als Torso (ohne Kopf und Arme) erhalten. Die Feldherren-Büsten sind verloren.

⁷¹ Skaletz (wie Anm. 53, S. 40) weist die Minerva-Statue fälschlich Johann Peter Ehtler zu. Laut Thieme/Becker stammt sie jedoch vom 1790 verstorbenen Breslauer Bildhauer Gottfried Stein; vgl. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 31, Leipzig 1937, S. 545. Ehtler schuf lediglich die sechs Gipsabgüsse von Bildnissen griechischer und römischer Gelehrter, die den Minervenberg umstanden; vgl. Kelsch (wie Anm. 52), S. 107. Die Figur der Minerva (Athene) wurde später aus dem englischen Garten in den Park in Schloßnähe umgesetzt, wo sie noch heute als Torso (es fehlen der Kopf und die linke Hand mit Speer) zu sehen ist, deutlich erkennbar am Schild mit Medusenkopf in der Rechten.

⁷² Auf dem sog. „Parnaß“ mit dem Apollotempel wurde 1826 zu Ehren Herzogin Mathildes († 1825), der ersten Frau von Eugen (II.) von Württemberg, der Mathildentempel errichtet.

chinesisches Vogelhaus, ein chinesischer Triumphbogen und ein Badehaus (mit warmem Wasser!) errichtet; die Königsinsel zierte eine Büste Friedrich Wilhelms II. von Preußen von Johann Daniel Melzer (1792)⁷³, die Venusinsel eine Statue der Liebesgöttin, wiederum von G. Stein. Diese Überfülle fand durchaus nicht nur Befürworter, Johann Joseph von Kausch bemerkte etwa 1794: *die Menge der Partien wirkt überhaupt auf den Kenner sehr wenig [...] alles ist hübsch: aber ehe er den Park verlassen hat, hat er fast die vielen schönen Sächelchen vergessen*⁷⁴.

Den englischen Garten hat Weber nachweislich oft besucht, besonders die 1787 errichtete Meierei (auch Schweizerei genannt)⁷⁵. Joseph Dautreveaux schrieb am 17. August 1808 an den Komponisten: *Die Schweizerei wird übri-gens noch besucht, und an Sie, mein theuerster Freund, sehr viel, sehr viel gedacht; ach daß die schöne Zeit nicht mehr da ist, wo wir, keine Witterung scheuend dahin lustwandelten*⁷⁶. Über diesen romantischen, ganz dem Zeitgeschmack verpflichteten Ort heißt es in einem Bericht vom Maler Hauschke:⁷⁷

⁷³ Das Denkmal für Friedrich Wilhelm II. wurde von Kelsch (wie Anm. 52, S. 110f.) ausführlich beschrieben und ist bei Skaletz (wie Anm. 53, S. 72, Abb. 37) abgebildet: auf einem Sandstein-Postament steht links ein mit Eichenlaub-Girlande umwundener Säulenstumpf, der die Marmor-Büste des Königs trägt; daneben rechts die Friedensgöttin (Eirene/Pax), die in der Linken einen Ölweig (?) trägt und in der erhobenen Rechten einen Lorbeerkranz über das Haupt des Königs hält. Diese Gruppe war (als Modell) 1795 auf der Berliner Akademie-Ausstellung zu sehen; vgl. *Beschreibung derjenigen Kunstwerke, welche von der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften [...] öffentlich ausgestellt sind*, Berlin 1795, S. 64, Nr. 268. Das Carlsruher Denkmal wurde später in den Park rechts hinter der Ruine des vormaligen Wassersalons umgesetzt; vgl. Skaletz, S. 41, Fußnote 26. Dort steht noch heute das Postament mit einem Torso der Friedensgöttin aus Sandstein (ohne Kopf und rechten Arm).

⁷⁴ Kausch (wie Anm. 52), S. 385. Allerdings schreibt Kausch im selben Zusammenhang, der Park habe *von Seiten des Aufwands und des Umfanges [...] nicht seines Gleichen in Schlesi-en* (ebd., S. 385), so daß er es verdiene, *daß ihn der Reisende nicht ungesehen läßt* (ebd., S. 386). Kurt Bimler spricht eher abwertend von dem *Gewimmel der mitunter schrullenhaft geformten, über den gesamten französischen und englischen Park einschließlich des Teichgebietes verstreuten Holz- und Rindenhäuschen exotischen Schlages* (Bimler 1934, wie Anm. 53, S. 138) und bedauert kaum, daß das *Gros dieser genremäßigen [...] Lusthäuschen [...] seinen Untergang gefunden* hat (Bimler 1930, wie Anm. 53, S. 22).

⁷⁵ Abb.: Radierung von F. G. Endler als Beilage zum *Breslauer Erzähler* vom 27. März 1802 (wie Anm. 52); außerdem unbezeichnete Radierung als Beilage zu Kelsch (wie Anm. 52), nach S. 120.

⁷⁶ Stuttgart, Württ. Hauptstaatsarchiv, Prozeßakte Weber: G 246, Bü 5, Fasz. 6, Nr. 14.

⁷⁷ *Der Breslauer Erzähler* (wie Anm. 52), S. 193 (27. März 1802).



Schweizerei (Meierei), Radierung von Friedrich Gottlob Endler (1802)

„An der Seite dieses grossen mit vielerley angenehmen Partien begabten Parks liegt am Ende einer von Wald umgebenen Wiese ein mit Stroh bedecktes Haus, in dessen Innern sich einige kleine Cabinette, ein ovaler Saal, der durch oben einfallendes Licht erhellt wird, und ein Kuhstall mit einigen Kühen befinden. Es ist überraschend, aus einem verzierten Zimmer durch Oeffnung einer Thüre sogleich in einen Kuhstall zu treten, und diese ganze Partie überaus angenehm. Auch ist hier für einen erquickenden Trunk Milch gesorgt.“

Die viel besuchte Einkehr war noch 1845 in Betrieb⁷⁸. Sehr beliebt war ebenso das Fest zur Weinlese im englischen Garten, das auch Weber besucht haben könnte. Kelsch berichtet 1797 über dieses Herbstvergnügen: *Ueberhaupt war die Weinlese immer ein Lieblingsfest der hier residirenden Herrschaften, und auch itzt noch wird sie gewöhnlich an dem Geburtstage unserer durchlauchtigsten Herzogin – dem 13. Oktober – [...] oder wenigstens in der nämlichen Woche gefeiert*⁷⁹.

⁷⁸ Knie 1845 (wie Anm. 65), S. 274.

⁷⁹ Kelsch (wie Anm. 52), S. 86f.

Der Funktionswandel vom Jagd-Domizil zur Sommer-Residenz wird schließlich auch im raschen Ausbau des Ortes deutlich; in erster Linie in nördlicher und östlicher Richtung entlang der Ausfallstraßen mußte der Wald Schritt für Schritt der Ortschaft weichen. 1764 wurde auf der nordöstlichen Charlotten-Allee ein Platz zum Bau der evangelischen Sophienkirche abgesteckt; am 15. Mai 1765, dem Namenstag der Herzogin Sophie, wurde



Sophien-Kirche, Foto von F. Ziegler (2003)

der Grundstein für den Schirmeister-Bau gelegt, der nach einer finanziell bedingten Unterbrechung der Bauarbeiten (1767-1771)⁸⁰ erst 1774 fertiggestellt wurde und sich bis heute weitgehend unverändert erhalten hat⁸¹. Die Innenausstattung der gleichzeitig als herzogliche Grablege geplanten Kirche – ein im Gegensatz zum klassizistisch orientierten Äußeren des Baus stärker durch die Formsprache des Spätbarock bzw. Rokoko geprägtes Kleinod mit Kanzelaltar, zwei umlaufenden Emporen, Fürstenloge und einer Orgel von Christian Siegmund Puchert aus

⁸⁰ Die Heirat von Prinzessin Friederike Sophie Charlotte Auguste am 6. September 1768 im Breslauer Königlichen Palais in Anwesenheit des preußischen Königs Friedrichs II. hatte große Kosten verursacht.

⁸¹ Ausführung des Schirmeister-Entwurfs durch die Baumeister Döring bzw. Ernst Ferdinand Klose sowie den Zimmermeister Joachim Krum(me)no, Stukkateure: Ernst Ferdinand Klose und sein Sohn Ernst Gottlieb; in jüngerer Zeit Renovierungen, außen: 1974, innen: 1980. Zum Bau vgl. auch Hans Lutsch, *Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bezirks Oppeln (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. IV)*, Breslau 1894, S. 220f.

Oels⁸² – wurde erst im Folgejahr fertig, so daß sich die Einweihung bis zum 8. August 1775 verzögerte. Annähernd zeitgleich entstanden in der Charlotten-Allee das noch existente Pfarrhaus (Grundsteinlegung 2. Mai 1765) und das Schulhaus (1767ff.)⁸³ sowie an der östlichen Schloß-Allee (1765-67) Häuser für verschiedene Handwerker und Händler: Glaser, Weber, Schuster, Krämer, Chirurg, Töpfer und Gastwirt. Die Charlotten-Allee blieb auch in der Zukunft vor allem Schul- und Pfarrhäusern vorbehalten (1792 Predigerwitwenhaus hinter der Kirche), ergänzt durch einige Handwerkerhäuser (Maurer und Tischler), während sich die Schloß-Allee und ab 1777 auch die Herren-Allee zu ausgesprochenen Handwerker-Straßen entwickelten. 1787 begann schließlich die Bebauung der Gründorfer-Allee, die in der Folge allerdings exklusiveren Charakter erhielt (s. u.). Die Einwohnerzahl stieg rasant: 1787 – 551, 1792 – 842 und 1798 – 952 Menschen.

Der Neubau der Schloßkirche machte 1775 die Interimskirche im Kavaliershaus zwischen Gründorfer- und Charlotten-Allee überflüssig; der Raum wurde zu einem Theater umgebaut. Möglicherweise musizierte hier schon zu Zeiten von Herzog Carl Christian Erdmann die kleine, überwiegend in der Hauptresidenz Oels ansässige Hofkapelle, der seit 1780 der noch zu Webers Zeit in Carlsruhe beschäftigte Johann Gottfried Ludwig Klehmet (1752-1831) vorstand⁸⁴.

1792 mit dem Tod von Carl Christian Erdmann von Württemberg-Oels und Bernstadt fiel das Fürstentum Oels-Bernstadt an Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg, den Witwer der bereits drei Jahre zuvor verstorbenen Tochter des Herzogs, Friederike Sophie Charlotte Auguste⁸⁵. Die Herrschaft Carlsruhe mit den dazugehörigen Ortschaften (u. a. Krogullno

⁸² Unter Beibehaltung des Rokoko-Prospekts 1828 durch Daniel Meister umgebaut; renoviert 1861 durch G. Anders und 1904 durch die Schweidnitzer Firma Schlag; 1922 Ersatz der im 1. Weltkrieg eingeschmolzenen Zinn-Pfeifen.

⁸³ Hier wirkte vermutlich noch während Webers Anwesenheit der betagte Rektor Johann Michael Fohmann (8. Januar 1735 – 14. Oktober 1811); sein heute nicht mehr existentes, 1813 errichtetes gußeisernes Grabmal ist abgebildet bei Konwiarz (wie Anm. 53), S. 170.

⁸⁴ Vgl. Koßmaly (wie Anm. 27), S. 178 sowie Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 36.

⁸⁵ Die beiden Söhne von Carl Christian Erdmann und Marie Sophie Wilhelmine von Württemberg-Oels und Bernstadt starben im Kindesalter. Prinzessin Friederike Sophie Charlotte Auguste (1751-1789) hatte 1768 Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg geheiratet. Bereits anlässlich der Verlobung der Dreizehnjährigen im Jahr 1764 hatte der preußische König die Anwartschaft des Braunschweigers auf das Herzogtum Oels bestätigt.

und Städtel), Vorwerken und Forsten wurde als Familien-Fideikommißbesitz allerdings vom Stammland getrennt und gelangte per Testament vom 8. Dezember 1792 nach dem Tod der verwitweten Herzogin Marie Sophie Wilhelmine (25. März 1793) wiederum in den Besitz eines Württembergers: Herzog Eugen Friedrich Heinrich, Stammherr der zweiten schlesischen Linie des Hauses Württemberg, Webers späterem Gastgeber. Eugen von Württemberg, der in preußischen Militärdiensten stand, hatte seit ca. 1782 als Kommandant des Podjurskyschen Husarenregiments bei seinen Verwandten in Oels gelebt. 1793 erbte er die Herrschaft Carlsruhe. Für den Ort ging damit ein zweiter grundlegender Funktionswandel einher: vom Stammschloß Oels getrennt, wurde aus dem Sommerschloß Carlsruhe nun eine ständige Residenz. Damit verband sich ein erneuter Aufschwung der Bautätigkeit, die allerdings zur Zeit von Webers Ankunft in Carlsruhe 1806 weitgehend abgeschlossen war.

Unmittelbar nach Übernahme der Herrschaft ließ der musik- und theaterbegeisterte Herzog Eugen⁸⁶ das bereits bestehende kleine Theater umbauen und vergrößern (1793/94)⁸⁷; Anregung dafür war möglicherweise das Theater im benachbarten Oels, das im Sommer/Herbst 1793 in einer vormaligen Reitbahn ausgebaut und am 23. November 1793 anlässlich des 35. Geburtstages von Eugen von Württemberg durch die Wätersche Gesellschaft eröffnet worden war⁸⁸. Bald nach Eröffnung des Carlsruher Theaters (4. Juni 1794) wurde diesem eine besondere Leistungsfähigkeit attestiert; so meldete beispielsweise der Korrespondent der *Schlesischen Provinzialblätter* im November 1800: *Unstreitig verdient unter einer Menge von kleinern Theatern in Schlesien das Herzogl. Württembergische zu Carlsruh einen vorzüglichen Rang*⁸⁹. Gerühmt wurden besonders die „täuschenden“ Bühnenbilder und

⁸⁶ Nach Barnetzky spielte der Herzog nicht nur *ziemlich die Oboe*, er verfaßte auch Theaterstücke. Auf der Carlsruher Bühne kamen zwei seiner Schauspiele zur Aufführung: *Der seltene Jüngling* sowie *Hofkabale und Selbstgefühl*; vgl. Barnetzky (wie Anm. 29), S. 4.

⁸⁷ Der zusätzliche Anbau einer Garderobe ist für das Jahr 1800 bezeugt; vgl. *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 32, 11. Stück (November 1800), S. 434.

⁸⁸ Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1798*, Gotha 1798, S. 209-216 mit Übersicht über den kompletten Personalbestand des Ensembles von Ostern 1794 (Abzug der Wäterschen Gesellschaft und Anstellung eines eigenen Ensembles) bis September 1797; Fortsetzung im *Theater-Kalender auf das Jahr 1799*, Gotha 1799, S. 238-242.

⁸⁹ *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 32, 11. Stück (November 1800), S. 434.

die Kostüme⁹⁰. Als Schauspielregisseure wirkten Carl Adolf Heinrich Herbst (1767-1798)⁹¹, nach dessen Tod Johann Jakob Michael Engst (1756-1810)⁹² und schließlich Friedrich Gustav Hagemann (1760-ca. 1830), der auch als Dramatiker hervortrat⁹³.

Müller-Prem hat einen umfassenden Überblick über das Carlsruher Repertoire der frühen Jahre vorgelegt, das im wesentlichen von Herzog Eugen selbst geprägt wurde⁹⁴: Neben den modischen Schauspielen von Iffland, Kotzebue, Schröder, Ziegler etc., aber auch „Klassikern“ wie *Hamlet*, *Emilia Galotti* sowie *Kabale und Liebe* kamen zahlreiche Opern, Singspiele und Melodramen zur Aufführung, darunter Werke von G. A. Benda (*Ariadne auf Naxos*, *Medea*, *Pygmalion*), Dittersdorf (*Hieronymus Knicker*, *Das rote Käppchen*), C. F. Ebers (*Bella und Fernando*), Hiller (*Die Jagd*), Lauer (*Rose, die Müllerin*), W. Müller (*Das Neusonntagskind*), von F. S. Spindler

⁹⁰ Vgl. Stumpe, *Oppelner Heimatblatt* 1926 (wie Anm. 40), [S. 3] und Karl Weber (wie Anm. 40), S. 54 und 85. Die *Schlesischen Provinzialblätter*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 164 stellen fest: *Decoration, gemahlt von Hrn. Höcker, Hauschke und Gäbel, wetteifert im Ganzen durch ihre täuschende Darstellung mit vielen großen Schaubühnen, und Garderobe übertrifft, besonders in Kleidungsstücken höherer Stände, die mehrsten.* Als Maler des Theater-Vorhangs ist Adalbert Longin Höcker belegt.

⁹¹ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 49f. Herbst wechselte gemeinsam mit Antonie Tilly Ostern 1794 von der Wärschen Gesellschaft, die seit November 1793 in Oels gespielt hatte, an das neu gegründete Carlsruher Theater; vgl. Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1796. (Nebst einem Nachtrage von 1795.)*, Gotha 1796, S. 320. Herbst schuf auch Libretti zu deutschen Singspielen (u. a. zu *Die vier Vormünder*, Musik: Franz Stanislaus Spindler). Zum Bestand der Carlsruher herzoglichen Bibliothek gehörten seine *Ruinen von Portici* (Musik: Anton Josef Fischer) sowie sein Vorspiel mit Tänzen *Das Denkmal seltener Größe*; vgl. Müller-Prem, S. 50. Karl Weber (wie Anm. 40, S. 54) nennt als ersten Theaterdirektor in Karlsruhe (noch vor Herbst) einen gewissen Vincent Weg, allerdings beginnt auch Barnetzký (wie Anm. 29, S. 2f.) die Aufzählung der Theaterleiter mit Herbst.

⁹² Das Ehepaar Engst verließ das Carlsruher Theater im Sommer 1802 und ging von dort nach Altona; vgl. *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 36, 7. Stück (Juli 1802), S. 282.

⁹³ In Karlsruhe wurde beispielsweise sein fünfaktiges Trauerspiel *Die Favoritin oder Der Triumph der Reue* aufgeführt; vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 70. In den Akten ist Hagemann 1802 sowie wieder ab Oktober 1805 als Direktor genannt; vgl. Stumpe, *Oberschlesier* 1937 (wie Anm. 22), S. 47.

⁹⁴ Vgl. *Schlesische Bühnen. Brief aus Breslau*, in: Heinrich August Ottokar Reichard (Hg.), *Theater-Kalender auf das Jahr 1797*, Gotha 1797, S. 317: *Auch Se. Durchlaucht, der Prinz Eugen von Würtemberg [sic], haben in Karlsruhe ein eigenes Theater [...]. Herbst ist Regisseur, und die Rollen vertheilt der Prinz selbst, so wie auch von ihm die Wahl der Stücke abhängt.*

(*Die Reue vor der Tat*), J. R. Zumsteeg (*Die Geisterinsel*) und selbst Mozarts *Zauberflöte* (1802), außerdem deutsche Übertragungen französischer Opéras comiques von Dalayrac (*Adolphe et Clara*, *Azémia*, *Les deux petits Savoyards*, *Nina*), Méhul (*Adrien*, *Horatius Cocles*, *La chasse du jeune Henri*, *Une folie*) und Monsigny (*Rose et Colas*), seltener auch italienische komische Opern in deutscher Übersetzung wie z. B. *La cifra* von Salieri⁹⁵. Zusätzlich zu diesen Werken nennt Müller-Prem noch zahlreiche weitere musikalische Aufführungsmaterialien in der herzoglichen Bibliothek, ohne allerdings konkrete Aufführungsnachweise zu erbringen⁹⁶.

Die Erweiterung des Ortes wurde unter Herzog Eugen erstmals auch in westlicher und südlicher Richtung vorangetrieben. Ab 1796 entstanden in der bis dahin un bebauten Wiesen-Allee Häuser für herzogliche Bediente mit Garten und Feld. Selbst an den durch Parks und Tiergarten führenden Straßen wurden Wohnhäuser errichtet: ab 1796 in der Sophien-, ab 1797 auch in der Wilhelminen-Allee mit katholischem Pfarr- und Schulhaus (dort unterrichtete Barnetzky). Dem Zuzug zahlreicher Katholiken wurde außerdem 1796 mit dem Bau einer katholischen Kirche – die Schloßkirche war protestantisch – Rechnung getragen⁹⁷. Sie entstand in dem an der Louisen-Allee (vormals Herren-Allee) gelegenen Seitenflügel des Gartenhauses durch Umbau des

⁹⁵ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 61-67 und 71f. sowie die Repertoire-Übersicht in den *Schlesischen Provinzialblättern*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 162f. Zur Aufführung der *Zauberflöte* 1802 vgl. Stumpe, *Oberschlesien* 1937 (wie Anm. 22), S. 47. Koßmaly (wie Anm. 27, S. 179) weist die von Müller-Prem nicht erwähnten Aufführungen des *Neusonnagskind*, der *Geisterinsel* sowie der *Zauberflöte* nach und nennt außerdem den *Belmonte* von Mozart (*Die Entführung aus dem Serail*); dabei könnte es sich allerdings auch um eine Verwechslung mit dem Singspiel *Belmonte und Konstanze* von Johann André handeln. An die Aufführungen von *Neusonnagskind* und *Zauberflöte* erinnerte sich auch Barnetzky (wie Anm. 29, S. 4).

⁹⁶ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 69-72; dabei u. a.: *Romeo und Julie* von Benda, *Hilfts nichts, so schadet nichts* von Dittersdorf, *Der Dorfbarbier* von Schenk, *L'arbore di Diana* von Martin y Soler sowie *La scuola de gelosi* von Salieri. Bei der von Müller-Prem genannten Oper *Le Prisonnier* von Paisiello [sic] dürfte es sich um das gleichnamige, seinerzeit äußerst erfolgreiche Werk von Della Maria handeln. Müller-Prem (S. 69) vermutet, daß der Grundbestand der Theaterbibliothek schon in Oels angeschafft wurde; eine in der Bibliothek nachgewiesene Partitur bezeugt demnach nicht zwingend eine Aufführung in Karlsruhe. Manche Materialien (z. B. Paërs *Sargino* und *Agnese*) stammen aus späterer Zeit.

⁹⁷ Die heutige katholische Kirche wurde erst 1908 (18. Juli) geweiht. Der nach einem Entwurf von Ludwig Schneider errichtete Bau erhielt seinen Platz an der Sophien- (vormals Wilhelminen-) Allee, also an der der evangelischen Kirche genau gegenüberliegenden Achse.

vormaligen Gewächshauses. Den gegenüberliegenden, an der Sophien-Allee gelegenen Seitenflügel, die vormalige Gärtnerwohnung, ersetzte man um 1800 durch einen Anbau mit Gästezimmern.

Besondere Beachtung schenkte Herzog Eugen dem nordwestlich an den Schloßhof angrenzenden Gebiet zwischen Krogullner-Allee und ehemals Gründorfer-, nun Friedrichs-Allee. An der Friedrichs-Allee entstanden der Gasthof *Stadt Meiningen* (Einweihung am 13. Oktober 1795, dem 31. Geburtstag der Herzogin Luise⁹⁸), das Haus des Oberforstmeisters von Burgsdorf (1797)⁹⁹, die herzogliche Bibliothek (1797), das Haus des Hofrats und herzoglichen Cabinets-Sekretärs Carl Vietsch, der aus Webers Korrespondenz bekannt ist¹⁰⁰, sowie ein Musikerhaus¹⁰¹.

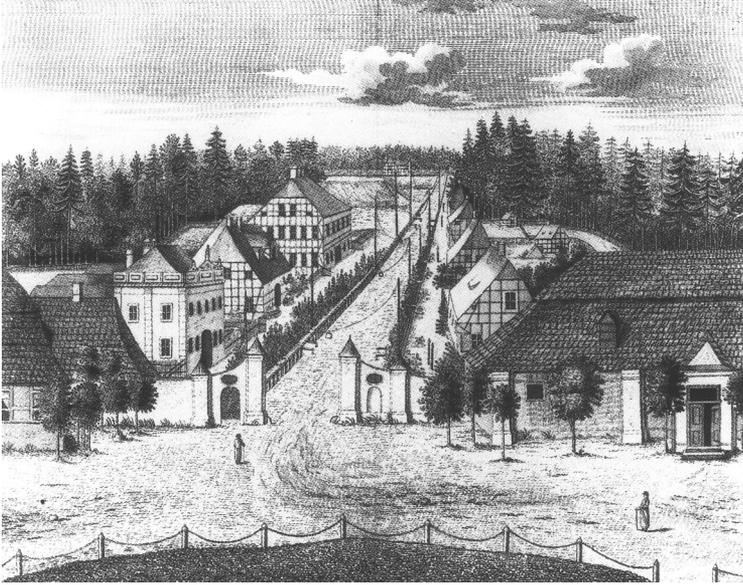
Die größte Baumaßnahme unter Herzog Eugen fällt in das Jahr 1798. Am Morgen des 8. Februar d. J. war in der herzoglichen Garderobe in der obersten Etage des Schlosses ein Brand ausgebrochen. Zwar konnte ein Teil des Inventars gerettet werden; der Schloßbau wurde jedoch bis zum Abend desselben Tages vollständig vernichtet, lediglich die massiven Mauern der unteren zwei Geschosse blieben rauchgeschwärzt stehen. Nur mit Mühe konnte man ein

⁹⁸ Auch die Benennung des Gasthofes scheint mit der Herzogin verbunden zu sein: Luise war eine verwitwete Herzogin von Sachsen-Meiningen. Fünf Jahre nach dem Tod ihres ersten Mannes, Herzog Karl von Sachsen-Meiningen (1782), heiratete sie Eugen von Württemberg. Bis zum Tod (Eugen starb 1822, Luise 1834) unterhielt das Carlsruher Herzogspaar besonders enge Beziehungen zum Meininger Hof.

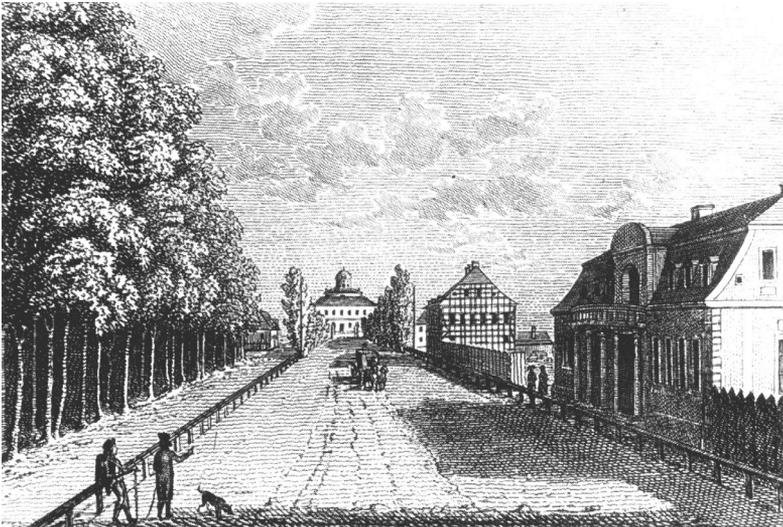
⁹⁹ Heinrich von Burgsdorf (geb. 4. März 1749), ab 1788 Oberforstmeister, verstarb am 7. Januar 1806, also während Webers Aufenthalt in Karlsruhe. Sein Grabmal mit einer an einer Urne trauernden Frauengestalt weist Bimler (1930, wie Anm. 53, S. 24) dem Bildhauer Karl Unger zu. Es zierte noch heute den evangelischen Friedhof östlich neben der Sophienkirche, allerdings ging inzwischen leider die Urne mit dem Porträt-Medaillon Burgsdorfs verloren. Zum Denkmal vgl. Hans Lutsch, *Schlesiens Kunstdenkmäler. Textband*, Gütersloh 1986 (Reprint der Ausgabe Breslau 1903), S. 282-284 sowie Josef von Golitschek und Hans Lutsch, *Schlesiens Kunstdenkmäler. Bildband*, Gütersloh 1985, S. 340.

¹⁰⁰ Vgl. Anm. 44. Noch am 29. September 1809 richtete Vietsch einen freundschaftlichen Brief an den inzwischen in Württemberg lebenden Weber (Stuttgart, Württembergisches Hauptstaatsarchiv, Prozeßakte Weber: G 246, Bü 5, Fasz. 6) und erbat Anweisungen zum Verkauf mehrerer Ringe von Franz Anton von Weber, die dieser offenbar als Schuld-Pfand in Karlsruhe zurückgelassen hatte; der Verkehr zwischen den Webers und dem herzoglichen Sekretär scheint demnach sehr vertraulich gewesen zu sein.

¹⁰¹ Abb.: anonyme Radierung mit Blick vom Schloß in die Gründorfer-Allee als Beilage zu Regehly (wie Anm. 27); Radierung von F. G. Endler mit Blick durch die Allee zum Schloß als Beilage zum *Breslauischen Erzähler* vom 29. Mai 1802 (wie Anm. 52); Abb. siehe Nebenseite.



Carlsruhe, Blick vom Schloß in die Gründerfer-Allee, rechts vorn das Theater, links hinter dem Tor die Herzogliche Bibliothek, das Musikerhaus und das Gasthaus *Meiningen Hof*, anonyme Radierung (1799)



Carlsruhe, Blick durch die Friedrichs-Allee (vormals Gründerfer-Allee) zum Schloß mit dem Privathaus von Carl Vietsch (vorn rechts) und dem Gasthaus *Meiningen Hof* (dahinter), Radierung von Friedrich Gottlob Endler (1802)

Übergreifen des Brandes auf die Kavaliershäuser verhindern¹⁰². Noch im selben Jahr erstand das Schloß neu. Als Architekt dieses Um- bzw. Neubaus ermittelte Kurt Bimler durch seine intensiven Nachforschungen den Breslauer Bauinspektor Johann Karl Christian Leyser. Leyser baute die unteren Stockwerke unter Nutzung der erhalten gebliebenen Mauern in originaler Form wieder auf, verzichtete jedoch auf den 3. Halbstock. Das Zeltdach mit Achteckturm und Umgang wurde direkt auf die 2. Etage aufgesetzt, wodurch das Gebäude einen gedrungeneren Eindruck machte; in dieser Form sah Weber den Bau. Die meisten Abbildungen des von Kunsthistorikern unterschiedlich beurteilten Gebäudes¹⁰³ zeigen diesen Bauzustand¹⁰⁴, der bis 1923 erhalten blieb, als das Gebäude – 22 Jahre vor seiner endgültigen Zerstörung – unter Leitung des Architekten Walchow als Wohnsitz für Herzog Albrecht Eugen von Württemberg und seine Frau Nadejda, geb. Prinzessin von Bulgarien aus dem Hause Sachsen-Coburg, umgebaut wurde¹⁰⁵.

¹⁰² Vgl. die genaue Beschreibung der Brandkatastrophe in: *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 27, 2. Stück (Februar 1798), S. 169-171, gezeichnet „R.“ (vermutlich Regehly).

¹⁰³ Hans Lutsch spricht von einem aus kunsthistorischer Sicht *unbedeutenden Schlosse*; vgl. Lutsch 1894 (wie Anm. 81), S. 220. Kurt Bimler lobt die *harmonische Zusammensetzung* der Baukörper und spricht dem Gebäude *als Akzent und Hauptton der Gesamtanlage* dagegen *kräftige künstlerische Lebensenergien* zu; vgl. Bimler 1934 (wie Anm. 53), S. 131f. und 134. Für Alfred Hadelts gehörte die gesamte Schloßanlage mit den umgebenden Kavaliershäusern *zu den köstlichsten Überbleibseln einer verflossenen Romantik*; vgl. Alfred Hadelts, *Übersicht über die wichtigeren Vorgänge auf dem Gebiet der Oberschlesischen Denkmalpflege in den Jahren 1926-1933*, in: Alfred Hadelts (Hg.), *Deutsche Kulturdenkmäler in Oberschlesien. Jahrbuch der Oberschlesischen Denkmalpflege*, Jg. 1934, Breslau 1934, S. 200.

¹⁰⁴ Abb. u. a.: unbezeichnetes Gemälde (?) (1824), ehemals im Besitz des Postmeisters Marsch in Karlsruhe, vgl. S. 34, zuerst wiedergegeben bei Erwin Kroll, *Carl Maria von Weber. 1786-1826. Sein Leben in Bildern*, Leipzig 1936, Abb. 11; kolorierte Lithographie (Souvenirblatt, vor 1840) von Carl Theodor Mattis, Schmiedeberg, Wiedergabe bei Marsch (wie Anm. 53), S. 87 (Abb. 74, Nr. 2.6.13); kolorierte Lithographie von Carl Albert Eugen Schäffer (um 1840), Wiedergabe bei Wiese (wie Anm. 53), S. 93 (Nr. 37), im Ausstellungskatalog 1998 (wie Anm. 53), S. 174 (Nr. 2.34) und bei Scheunchen (wie Anm. 1), S. 31 (Abb. 12); Lithographie nach dem Blatt von Schäffer in: Alexander Duncker, *Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie [...]*, Berlin 1857-1883, Wiedergabe hier auf S. 22 sowie bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 58 (Abb. 10) und in *Das Haus Württemberg* (wie Anm. 1), S. 363; Fotos von Heinrich Goetz bei Konwiarz (wie Anm. 53), Abb. 219a und 219b.

¹⁰⁵ Dabei wurde auch die Außenansicht bedeutend verändert; vgl. die Fotos bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 58 (Abb. 11) und S. 61 (Abb. 16), bei Königer (wie Anm. 53), Tafel 83 (Abb. 129) und bei Radzich (wie Anm. 53), S. 50.

Unter Herzog Eugen wurden auch die Parkanlagen weiter ausgebaut. So entstand zwischen dem französischen Schloßgarten und dem am Weinberg beginnenden englischen Garten ein kleiner, verbindender Landschaftspark¹⁰⁶. Gartenarchitekt Klöber schuf neue romantische Plätze wie ein Holzhäuschen zum 12. Geburtstag von Prinzessin Luise (1801) oder die Hütte der Einsamkeit¹⁰⁷, die ein 1802 veröffentlichtes Lied des mit Weber befreundeten Friedrich Wilhelm Berner besingt¹⁰⁸. Und noch ein weiterer Garten wurde angelegt: die Menagerie (mit wenigen Volieren für Tiere) hinter dem Gasthof *Stadt Meiningen* zwischen Friedrichs- und Krogullner-Allee mit einem neuen Sommerschloß (1805)¹⁰⁹.

In dieser Form lernte Weber 1806 Carlsruhe kennen: ein kleiner, aber sehr lebendiger und gepflegter Musenhof. Wo aber wohnte Weber in Carlsruhe? Barnetzky (und nach ihm Max Maria von Weber¹¹⁰) nennt eines der Kavaliershäuser am Schloßplatz, ohne sich allerdings genau festzulegen. Fritz Müller-Prem und Friedrich Stumpe hingegen beschrieben eindeutig das

¹⁰⁶ Bei Kelsch (wie Anm. 52, S. 132) als „neue Parthie“ bezeichnet, bei Skaletz (wie Anm. 53, S. 36) als „kleiner englischer Park“.

¹⁰⁷ Hütte der Einsamkeit und Luisentempel standen laut *Breslauischem Erzähler* vom 19. Juni 1802 (wie Anm. 52, S. 389) im Ziergarten; gemeint ist dabei sicher der an den älteren französischen Schloßgarten anschließende neue Landschaftspark. Beide Parkarchitekturen sind in Radierungen von F. G. Endler verewigt: als Beilagen zum *Breslauischen Erzähler* vom 13. März bzw. 15. Mai 1802 (wie Anm. 52).

¹⁰⁸ In: *Schlesische Musikalische Blumenlese*, Jg. 1, Breslau: Grasses Erben, H. 3 (1802), S. 1: *An die Hütte der Einsamkeit in Carlsruhe* „Vom lauten Weltgetümmel fern“ (Text: Georg Gustav Fülleborn). Vermutlich reagierten Fülleborn und Berner mit dem Lied auf die Abbildung und Beschreibung der Hütte im *Breslauischen Erzähler* vom 13. März 1802 (wie Anm. 52), ohne den Park von Angesicht zu kennen. Bei Fellingner ist das Lied fälschlich Heinrich Ludwig Berner zugeschrieben; vgl. Imogen Fellingner, *Periodica Musicalia (1789-1830) (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 55)*, Regensburg 1986, S. 143.

¹⁰⁹ Das Sommerschloß (Architekt: J. K. C. Leyser), ein Bau mit einem *großen schöngemalten Saal nebst drei Zimmern und einfachem Kabinett* (Taxe vom 17. März 1810, vgl. Bimler 1934, wie Anm. 53, S. 137) wurde 1826 zum Konzerthaus umgebaut; 1940 mußte das durch Schwamm und Witterungseinflüsse zerstörte Gebäude abgerissen werden. Ein Plan der Menagerie mit Sommerschloß (kolorierte Zeichnung, 1805), ehemals im Carlsruher Heimatmuseum, ist wiedergegeben bei Skaletz (wie Anm. 53), S. 77 (Abb. 49) und Bimler 1930 (wie Anm. 53), S. 47 (Abb. 25). Fotos des Konzerthauses von Heinrich Goetz bei Konwiarz (wie Anm. 53), Abb. 223a und 223b, außerdem in: *Schlesische Heimatblätter. Zeitschrift für Schlesische Kultur*, Jg. 2, Heft 8 (2. Januarheft 1909), Abb.-Tafel nach S. 212.

¹¹⁰ MMW I, S. 111.

zwischen Krogullner- und Kaiserin-Allee (ehemals Gründorfer- bzw. Friedrichs-Allee) gelegene, den Schloßhof nach Nordwesten hin abschließende Hintergebäude zwischen dem Konzerthaus und dem später zum Palais für Herzog Eugen umgebauten Kavaliershäuser als Wohnstätte Webers¹¹¹; dasselbe Gebäude ist auch auf einer Ansichtskarte aus der Zeit um 1930 als „C. M. von Weberhaus“ bezeichnet¹¹². Es ist ein kleines Wunder, daß gerade dieses Haus als einziges des gesamten Schloßhof-Ensembles die Zerstörungen von 1945 überstand, zwar äußerlich stark verändert, aber in der Grundsubstanz erhalten. Unbekannt ist, wo Franz Anton und Adelheid von Weber logierten, die laut Barnetzky einen eigenen Haushalt in einem Privatquartier führten¹¹³.

Nachdem Herzog Eugen 1807 seinen Abschied vom preußischen Militär genommen hatte und die herzogliche Familie ihre Hofhaltung finanziell einschränken mußte, erlahmte der Aufschwung Carlsruhes. Erst unter dem Sohn Eugen (II.) setzte ab 1822 eine Neubelebung ein. Es wurde ein kleiner Singverein gegründet, der schließlich die Wiedereröffnung des Theaters ermöglichte¹¹⁴; im Juni 1827 wurde dort erstmals auch Webers *Freischütz*

¹¹¹ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 97 (auch S. 68f. sowie Abb. 3 und 4), Stumpe, *Führer* 1927 (wie Anm. 53), S. 60 sowie Friedrich Stumpe, *Eine Heimatwanderung. Durch Carlsruhe – auf den Spuren der Vergangenheit*, in: *Oppelner Heimatblatt. Beilage der Oppelner Nachrichten*, Jg. 2, Nr. 5 (30. Mai 1926), [S. 2]. Weber bewohnte das Parterre. Eine von Hofrat Schmidt angeregte Gedenktafel erinnerte an Webers Aufenthalt in diesem Hause 1806/07. Herzog Eugen (II.) benutzte das Schloß nur zu Repräsentationszwecken; als Wohngebäude diente ihm das zwischen Krogullner- und Friedrichs-Allee gelegene Kavaliershäuser, das er als Palais herrichten ließ, und das in der Folge als „Herzogliches Haus“ bezeichnet wurde. In seinem Aufsatz von 1937 bezeichnet Stumpe das dem Theater benachbarte Wohnhaus Webers nicht ganz korrekt als *Herzogliches Cavalierhaus*; vgl. Stumpe, *Oberschlesien* 1937 (wie Anm. 22), S. 49.

¹¹² Foto von W. Silber, Breslau. Im Originalzustand (einstöckig) war zum Zeitpunkt der Aufnahme nur noch der rechte Teil des Gebäudes; dem linken, in dem Weber gewohnt haben soll, war ein 2. Stockwerk aufgesetzt worden. Stumpe (*Führer* 1927, wie Anm. 53, S. 43) bringt eine rekonstruierte Ansicht des Weber-Hauses, wie es 1806 ausgesehen haben mag, nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

¹¹³ Vgl. auch MMW I, S. 112 und Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 97.

¹¹⁴ Die Wiedereröffnung fand nach Koßmaly (wie Anm. 27, S. 180) 1823, nach Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 77, Fußnote 2) 1825 statt. Das Theater bestand als eigenständige Einrichtung bis ins Todesjahr des Herzogs Eugen 1857; im Sommer 1859 wurde das Haus nochmals von der Truppe unter Carl Matthes bespielt; vgl. Karl Weber (wie Anm. 40), S. 55. Barnetzky (wie Anm. 29, S. 4) beschrieb das Gebäude 1862 als *verwaist*.



Webers Wohnhaus in Karlsruhe, Fotos von W. Silber (ca. 1930) und D. Beck (2003)
Weber wohnte im Erdgeschoß des linken Gebäudeteils

gespielt¹¹⁵. 1826 wurde das vormalige Sommerschloß zu einem Konzerthaus umgebaut – die Überlieferung, nach der Weber hier die Carlsruher Kapelle dirigiert haben soll, geht auf die falsche Annahme zurück, das Gebäude habe bereits 1806 als Konzerthaus gedient. Vielmehr dürfte im Konzerthaus der neu gegründete Concertverein unter der Leitung von Carl Anton Riebel¹¹⁶ musiziert haben.

Die Musikliebe des jüngeren Herzogs Eugen ließ den Musenhof neu aufblühen, aber auch andere Kräfte bemühten sich um die Pflege der Künste: der 1830 berufene Rektor und Organist an der Sophienkirche Carl Muschner (1797-1867), der als Musikdirektor auch die Carlsruher Kapelle leitete, veranstaltete beispielsweise im Juni 1833 in Karlsruhe das erste oberschlesische Musikfest, bei dem u. a. Friedrich Schneiders Oratorium *Das Weltgericht* zur Aufführung kam (16. Juni 1833)¹¹⁷. Am 27. Februar 1847 erklang im Hofkonzert eines der Weberschen Klarinettenkonzerte mit dem Solo-Klarinettisten Louis von Reibnitz¹¹⁸. Nach Eugens (II.) Tod (1857) wurde ihm 1863 im Schloßpark ein imposantes Denkmal gesetzt: ein ruhender Löwe, der den Zeitenwandel scheinbar verschlafen hat und noch heute die Stille des weitgehend verwilderten Schloßparks genießt¹¹⁹.

1877 brannte das Theater nieder. Bimler berichtet 1930 (wie Anm. 53, S. 14, Fußnote 1), auf dem freien Platz stünde eine Bronzestatue des Herzogs Eugen II. von Württemberg, geschaffen von W. Pelagius [sic, vermutlich Wilhelm Pelargus]. Heute erinnert an dieser Stelle ein anlässlich des 250jährigen Ortsjubiläums errichteter Gedenkstein an die Gründung Carlsruhes 1748.

¹¹⁵ Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 73, Fußnote 1 sowie S. 79) nennt als Erstaufführungstermin den 26. Juni, Stumpe (*Führer* 1927, wie Anm. 53, S. 52) dagegen den 28. Juni; vgl. auch Friedrich Stumpe, *Oppelner Heimatblatt* 1926 (wie Anm. 40), [S. 4].

¹¹⁶ Vgl. Koßmaly (wie Anm. 27), S. 180.

¹¹⁷ Friedrich Mehwald, *Ueber das erste oberschlesische Musikfest*, in: *Schlesische Zeitung für Musik*, Jg. 1, Nr. 25 (21. Juni 1833), Sp. 197-199.

¹¹⁸ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 75, Fußnote 1.

¹¹⁹ Der monumentale Löwe wurde ursprünglich 1828 von Theodor Kalide nach einem Modell von Christian Daniel Rauch für das von Karl Friedrich Schinkel entworfene Grabmal für Gerhard Johann David von Scharnhorst auf dem Berliner Invalidenfriedhof (1834 fertiggestellt) geschaffen (Herstellung in der Königlichen Eisengießerei). Das jüngere Carlsruher Exemplar hat – wie der ältere Berliner Bruder – die Zeitläufte recht gut überstanden, lediglich die Seitenplatten des Sockels mit Aufschriften, die an Herzog Eugen erinnern, gingen verloren; Foto mit den Schriftplatten bei Königer (wie Anm. 53), Tafel 93 (Abb. 149), bei Ow 2000 (wie Anm. 1), S. 142 und bei Günther Grundmann, *Stätten der Erinnerung in Schlesien. Grabmale und Denkmäler aus acht Jahr-*

Wichtig für die weitere Entwicklung Carlsruhes (ab 1817 Marktort) wurde vor allem der Kurbetrieb (Luftkurort und Kiefernadelbäder), der nach Eröffnung eines Bades (1852) besonders im frühen 20. Jahrhundert florierte (1889 Bahnanschluß, 1929 Modernisierung des Bades), nach 1945



Eugen (II.), Herzog von Württemberg mit seiner zweiten Frau Helene

allerdings nicht fortgeführt wurde. Die – gemessen an Einwohnerzahl und Ausdehnung des Ortes – viel zu großzügig angelegten Gärten und Parks wurden freilich bald zu einer Belastung; schon 1802 schrieb ein anonymer Besucher Carlsruhes, bezugnehmend auf Regehlys Chronik von 1799: *denken Sie Sich manches von dem, was er mit hellen Farben mahlt, verkommen, ausgelöscht, eingegangen; so werden Sie nicht ganz unrichtige Vorstellungen davon haben*¹²⁰. Friedrich Mehwald hingegen schwärmte noch 1833: *Die blumenreichsten Gärten, welche Schlesien besitzt, befinden sich [...] in Carlsruh und die Park-*

*anlagen mit Schlössern, Ruinen, Burgen, Tempeln, Seen &c. umgeben diesen einfachherrlichen Fürstensitz in einem Umkreise von mehreren Stunden*¹²¹. Den ungeheuren Aufwand zur Pflege der Anlagen bezeugt die Zahl von 16 Gärtnern, die Knie für das 2. Viertel des 19. Jahrhunderts nachweist – und das

hundertern (Schriften des Kopernikuskreises, 7), Konstanz und Stuttgart 1964, S. 81 (Text S. 80); Foto ohne Seitenplatten bei Radzioch (wie Anm. 53), S. 71. Sie wurden inzwischen, zumindest an den Längsseiten, ersetzt, allerdings ohne Aufschrift.

¹²⁰ Anonym, *Etwas über Karlsruhe* (wie Anm. 52), S. 387.

¹²¹ Mehwald (wie Anm. 117), Sp. 198.

in einem Ort mit etwa 2000 Einwohnern¹²². Ab 1900 begann der fortschreitende Verfall, so daß Carlsruhe bereits in den 1930er Jahren viel von seinem einstigen Charme eingebüßt hatte: Theater, Sophien- und Schwedenschlößchen waren verschwunden, das Konzerthaus eine Ruine, das Weinbergschloß seiner Innenausstattung beraubt, zahlreiche kleinere Parkarchitekturen, besonders jene aus Holz, verfallen. Die Kriegshandlungen von 1945, denen schließlich der Schloßhof samt Kavaliershäusern und das Weinbergschloß zum Opfer fielen, vollendeten das Zerstörungswerk radikal; sie löschten den *föhrenumrauschten Musensitz voll weltabgeschiedener Eichendorffscher Poesie*¹²³ nahezu restlos aus. Seit 1945 zu Polen gehörig, hat Pokój heute wieder eher ländlichen Charakter; abgesehen von der imposanten Sophienkirche erinnert im Ortsbild nur wenig an die ehemalige Residenz. Der Schloßpark ist romantisch überwuchert; im ehemaligen englischen Garten hat die Wildnis völlig über die Bemühungen der Landschaftsarchitekten gesiegt. Nur einige teils verlandete Wasserläufe mit überwucherten Inseln, der selbst mit flachsten Booten nicht mehr schiffbare Gondelkanal, künstliche Erhebungen und wenige Ruinen halten die Erinnerung an glanzvollere Zeiten wach. Die landschaftlichen Schönheiten der wald- und wasserreichen Umgebung blieben freilich erhalten und üben bis heute einen starken Reiz aus.

III. Musikzentrum Carlsruhe: Versuch einer Rekonstruktion der Hofkapelle

In seinen Erinnerungen an Webers Aufenthalt in Carlsruhe geht unser Gewährsmann Barnetzky nur beiläufig auf die dortige Hofkapelle und ihre Mitglieder ein; er schreibt u. a.:¹²⁴

„Es befanden sich beim Theater und der Capelle tüchtige Künstler und Virtuosen; auch traten hier viel reisende Künstler und Musiker auf, da jeder sich auch nur kurze Zeit hier aufhaltende reisende Künstler vom Herrn Herzog eine Unterstützung erhielt. [...] Der [...] Kapelldirector Hr. *Clementi*¹²⁵ war ein berühmter Geiger, der in früherer Zeit auch bei der Kapelle in *Dresden* angestellt gewesen sein sollte. Die Capelle hatte

¹²² Knie / Melcher 1830 (wie Anm. 65), S. 317 (Einwohnerzahl hier mit 1769 angegeben); Knie 1845 (wie Anm. 65), S. 273 (hier 2069 Einwohner).

¹²³ Hans Schnoor, *Weber. Gestalt und Schöpfung*, Dresden 1953, S. 90.

¹²⁴ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 2 und 4.

¹²⁵ Carl Clementi (eigentlich Clement, 1743-1815), ab 1793 in Carlsruhe; vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 37f. Das *Journal des Luxus und der Moden*, hg. von Friedrich Justin



Impressionen aus dem ehemaligen Schloßpark in Pokój,
Fotos von Frank Ziegler (2002)

der Herr Herzog mit Hrn. *Clementi* und einem gewissen *Klehmet*, der als 2^{ter} Kapellmeister hier fungirte, eingerichtet; das Meiste hiebei aber that der Herr Herzog selbst, der auch ziemlich die Oboe blies.“

Will man sich ein genaueres Bild von Größe und Besetzung des Orchesters zur Zeit Webers machen, so muß man eine Reihe von Quellen heranziehen, die überwiegend dank der akribischen Nachforschungen Müller-Premis erschlossen wurden, die allerdings aufgrund der teils widersprüchlichen Angaben und wechselnden Namensschreibungen auf den ersten Blick eher verwirren, als den Befund zu erhellen.

Der Aufbau des Orchesters fällt in die Jahre 1793/94; Regehly bringt dessen Gründung mit dem Umbau (1793/94) und der Eröffnung (1794) des Theaters in Carlsruhe in Zusammenhang¹²⁶. Auch personell war die Verbindung zwischen den beiden Institutionen äußerst eng; ganz selbstverständlich halfen die Schauspieler/Sänger im Orchester aus; die Musiker übernahmen kleinere Rollen im Schauspiel und in der Oper. Bei den Herren ist eine genaue Trennung der beiden Ensembles somit kaum möglich, lediglich die Schauspielerinnen/Sängerinnen blieben auf den Theaterbereich beschränkt, übten dort allerdings nicht selten eine Doppelfunktion aus. Im Orchester wirkten zudem etliche Dilettanten (d. h. nicht als Musiker angestellte Personen) aus dem Hofstaat und dem Ort mit, wie dies in vielen kleineren Hofkapellen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts gang und gäbe war¹²⁷.

Barnetzky berichtet, Herzog Eugen habe 1794 *von Oels mehrere Musici nach Carlsruhe* gebracht¹²⁸. Die Carlsruher Kapelle rekrutierte sich demnach

Bertuch und Georg Melchior Kraus, Bd. 8, Nr. 11 (November 1793), S. 584 bringt einen Bericht aus Oels vom 23. Oktober 1793, in dem es heißt: *Herr Clementi, der als Virtuose auf der Violine reiset, befindet sich jetzt wieder hier, und als Musikus vom Hofe des Prinzen Eugen von Wirtemberg.*

¹²⁶ Regehly (wie Anm. 27), S. 154.

¹²⁷ Vgl. die Angaben Carl Ditters von Dittersdorfs über die Kapellen des Bischofs von Großwardein (Nagyvárad) und des Fürstbischofs von Breslau auf Schloß Johannisberg (Jánský Vrch) in Jauernig (Javorník). In Großwardein umfaßte das Orchester 1764 34 Personen, unter welchen 9 Livreebedienten, ein Kammerdiener und ein Zuckerbäcker, ferner noch 7 Kapitular-Musiker waren, die einigen Zuschuß dafür vom Bischof erhielten. Auf Johannisberg gehörten ab 1769 17 Personen zur Kapelle, davon 11 ordentlich salarirt waren; die andern aber waren Leute, die zum gewöhnlichen Haus-Etat gehörten; vgl. Karl von Dittersdorf, *Lebensbeschreibung. Seinem Sohne in die Feder diktiert*, hg. von Karl Spazier, Leipzig 1801, S. 138 (Großwardein) und S. 197 (Johannisberg).

¹²⁸ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 2.

teils aus Mitgliedern der Oelser Hofkapelle; auch Johann Gottfried Ludwig Klehmet wechselte 1794 von dort nach Karlsruhe¹²⁹. Andere Musiker wie Clementi engagierte der Herzog bereits 1793. Zudem erwähnt Barnetzky, daß in Zusammenhang mit dem letzten Umbau des Theaters (also 1800) auch die Kapelle eine Vergrößerung erfuhr¹³⁰.

Die ältesten Beschreibungen des Personals von Theater und Kapelle stammen aus den *Schlesischen Provinzialblättern* 1797 sowie aus der Festschrift zum 50jährigen Gründungsjubiläum von Karlsruhe, die Pfarrer Regehly 1798 verfaßte. Die Angaben von 1797 lesen sich wie folgt:¹³¹

„Die Capelle selbst besteht aus folgenden Personen:

- 1) Herr Clementi, sonst Clemens genannt, ist Director. Hauptinstrument Violin.
- 2) – Clemet, Hauptinstrument Violin, auch Fagott und Hautbois.
- 3) Herr Schmitt, Hauptinstr. Violin.
- 4) – Ellenberger, – Violin, Fagott und Trompette.
- 5) – Schwartz, – Viola u. Clarinette.
- 6) – Paußewang sen. – Hautbois.
- 7) – Paußewang jun. – Violon Cello.
- 8) – Dautrevaux, – Horn.
- 9) – Prosch, – Horn.
- 10) – Redlich, – Clarinette, Flöte.
- 11) – Richter, – Fagott.
- 12) – Hätzel, – Contre Violon.
- 13) – Magdalon, – Paucken. Tenor-Sänger.

Als Liebhaber spielt fast immer der Herr v. Riccordau¹³², Violin, Viola oder Violon Cello.“

Etliche Musiker waren gleichzeitig als Schauspieler beschäftigt: Clementi (er spielte *zärtliche und komische Väter, alte Offiziere*, war aber auch als

¹²⁹ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 36f.

¹³⁰ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 2: *Nun* [d. h. nach dem Tod von Theaterdirektor Herbst unter seinem Nachfolger Engst] *wurde das Theater durch Anbau vergrößert und so auch die Capelle*; zum Theaterumbau 1800 vgl. Anm. 87.

¹³¹ *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 162.

¹³² Von Max Maria von Weber und Jähns als „Ricordeau“ genannt; vgl. MMW I, S. 108 und Jähns (Werke), S. 63. Das katholische Taufbuch von Karlsruhe schreibt ihn laut Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 131) 1806 „Ricardau“; Koßmaly (wie Anm. 27, S. 178) weist ihn als „v. Riccardeau“ nach.

Hamlet zu sehen), Dautreveaux (*Liebhaber, Jünglinge, französische Bediente*), Magdalon (*Bediente, Notarien*), Redlich (*intrigante Rollen, Pedanten, Wirthe*), Richter (*ernste und komische Bediente, Pedanten*) und Schmidt (*Liebhaber und Stutzer*)¹³³.

Recht ähnlich sind Regehlys Angaben zum Personalstand 1798:¹³⁴

„Fast zu gleicher Zeit mit Errichtung dieser Anstalt [des Theaters, 1794], legten seine Durchlaucht auch eine Kapelle an, machten den bekannten Herrn Clementi aus Breslau zum Director derselben, und hatten das Glück fast jedes erforderliche Instrument mit einem geschickten Virtuosen besetzen zu können, von denen viele auch zugleich Mitglieder des Theaters sind. Zu Anfange dieses Jahres 1798 bestand das Theater und Kapelle aus folgendem Personale. Schauspieler allein sind, 1) Herr Herbst, zugleich Theater-Director, 2) Herr Callin, 3) Herr Julius, 4) Herr Eberhard, 5) Mademoiselle König, 6) Mademoiselle Gläser, 7) Madame Redlich, 8) Madame Koch, 9) Madame Marsch, 10) Madame Clementi. Schauspieler und Musici zugleich sind: 1) Herr Clementi, zugleich Music-Director, 2) Herr Redlich, 3) Herr Dotrevaux, 4) Herr Richter, 5) Herr Schmidt, zugleich Balletmeister, 6) Herr Pausewang der jüngere, 7) Herr Madlong. Musici allein sind: 1) Herr Klemett, zugleich Kapellmeister, 2) Herr Ellenberger, 3) Herr Pausewang der ältere, 4) Herr Hetzel, 5) Herr Prosch, 6) Herr Schwarz, 7) Herr Etmeyer, 8) Herr Wagner. Madame Dotrevaux ist Aufseherin über die Garderobe, Souffleur Herr Körner, Theatermahler Herr Hauschke; überdem besorgen noch verschiedene andere Einwohner Carlsruhs die nöthigen Arbeiten. Jezo hat sich das Personale in so fern verändert, daß [...] Herr Engst an die Stelle des Herrn Herbst getreten, an die Stelle des Herrn Julius, Herr Kalitsch, an die der Madame Koch, Mademoiselle Lehmann gekommen ist, und daß durch die schätzbare Madame Engst, die hiesige Bühne einen sehr vortheilhaften Zuwachs erhalten hat.“

¹³³ *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 160f.; zu Clementi als Hamlet vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 57. Müller-Prem faßt die Angaben zum Carlsruher Schauspielerensemble nach den *Schlesischen Provinzialblättern* zusammen; ebd., S. 47f.

¹³⁴ Regehly (wie Anm. 27), S. 154f.

1800 erschien ein neuer Bericht über das Carlsruher Theater in den *Schlesischen Provinzialblättern*, der sich überwiegend dem Schauspiel-Personal widmet, jedoch auch einige musikalische Details beiträgt:¹³⁵

„[...] Hr. M a r t i n i, zugleich Concertmeister und braver Baßsänger, tritt mit Beyfall in mürrischen Alten und Charakterrollen auf.

Hr. R i e b e l zweyte Liebhaber und Chevaliers, auch braver Tänzer. [...] In den kleinen Operetten, die bisweilen mit den Schauspielen abwechseln, übernimmt er zweyte Rollen.

Hr. C l e m e n t i, zugleich Kapellmeister, ernsthafte Alte und Charakterrollen. [...]

Hr. D a u t r e v a u x, zugleich Hofmusikus, und vortrefflicher Hornist, spielt Dümmlinge, gutherzige Bauern und Pedanten mit verdientem Beyfall.

Hr. R e d l i c h, auch Hofmusikus. Durch ihn ist das intrigante und komische Fach sehr gut besetzt [...].

Hr. S c h m i d t, ebenfalls Hofmusikus und sehr fertiger Violinspieler, auch geschickter Tänzer, spielt Chevaliers und Pedanten, letztere mit Beyfall. [...]

Hr. M a d e l o n, Hofsänger, übernimmt in Opern die ersten Liebhaber. So sehr seine reine und volle Tenorstimme und sein guter Vortrag befriedigen, so viel läßt sein Spiel zu wünschen übrig. [...]

Hr. R i c h t e r, Hofmusikus und Theatermeister, komische Bediente und Nebenrollen mit Beyfall. [...]

Dem. C l e m e n t, Hofsängerin, übernimmt die ersten Liebhaberinnen in Operetten. Sie besitzt eine schöne, weiche Stimme, die mit der Zeit (Dem. Cl. ist noch sehr jung) an Umfang, so wie ihre Methode, an Kunst gewinnen wird. [...]"

Zusätzliche bzw. abweichende Informationen geben die frühen schlesischen Musiklexika. Carl Julius Adolph Hoffmann bezeichnet Ellenberger als *Violinist, Fagottist und Klarinettist* (1797 wurde statt der Klarinette die Trompete genannt); zu den Brüdern [!] Pausewang erklärt er: *Der ältere spielte die Hoboe, der andere das Violoncello*. Redlich wird von Hoffmann nur als Klarinettist genannt¹³⁶. Das *Schlesische Tonkünstler-Lexikon* von 1846 – Hauptquelle

¹³⁵ *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 32, 11. Stück (November 1800), S. 438-441.

¹³⁶ C. J. A. Hoffmann (wie Anm. 40), S. 88 (Ellenberger), 342 (Pausewang), 356 (Redlich). Hoffmann nennt zudem Clementi (S. 63), Magdalon (S. 301), Prosch (S. 351), Richter (S. 362), Schmidt (S. 388) und Schwarz (S. 412).

für Max Maria von Webers Angaben zur Carlsruher Kapelle¹³⁷ – nennt vier weitere Musiker: Riebel (Violine), den schon bekannten Barnetzky (Viola), Lohse (Cello) und Groß (Fagott). Klehmet wird nur als Kapellmeister, Ellenberger nur als Geiger und von Riccardeau nur als Bratscher genannt, nicht mit verschiedenen Instrumenten (wie 1797)¹³⁸. Außerdem wirkte die herzogliche Familie im Orchester mit: Herzog Eugen spielte Oboe (vgl. o. Barnetzky) und sein Sohn betätigte sich schon im Kindesalter als Cellist¹³⁹. Vorsicht sollte man bei den Angaben Max Maria von Webers zu Musikern in Karlsruhe walten lassen, zumindest soweit sie nicht auf Koßmaly fußen¹⁴⁰.

Demnach sind uns in den *Schlesischen Provinzialblättern* (SP) 1797 und 1800, durch Regehly (Re), Barnetzky (Ba), Hoffmann (Ho), Koßmaly (Ko) und Müller-Prem (MP) folgende Namen überliefert:

Violine: Clementi (auch Clement) [SP 1797 und 1800, Re, Ba, Ho, Ko], Klehmet (auch Clemet, Klemett) [SP 1797, Re, Ba, Ko], Schmid(t) [SP 1797 und 1800, Re, Ho, Ko], Ellenberger [SP

¹³⁷ Auf das Lexikon und die Aussagen zur Carlsruher Kapelle hatte August Kahlert den Weber-Sohn aufmerksam gemacht; vgl. den Brief Kahlerts an Max Maria von Weber vom 3. Dezember 1860, Abschrift von F. W. Jähns in *D-B, Weberiana Cl. V* [Mappe XVIII], Abt. 4 B, Nr. 14 E.

¹³⁸ Koßmaly (wie Anm. 27), S. 178f. Carl Anton Riebel wurde laut Koßmaly 1798 engagiert und heiratete 1818 Christiane Louise (gen. Jenny) Klehmet, die Tochter des Kapellmeisters, die als geschätzte Sängerin beschäftigt wurde; vgl. dazu auch Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 59. Der Fagottist Groß (später Kastellan) trat danach auch als Dekorationsmaler hervor. Müller-Prem bezeichnet Groß als Cellist (S. 73), folgt darin aber offenbar lediglich den insgesamt unzuverlässigen Angaben von Max Maria von Weber (MMW I, S. 112 und 116). Möglicherweise gehen diese Angaben auf den im Vorwort (MMW I, S. XVI) genannten *Dr. Krönlein in Karlsruhe* zurück; leider fehlen dafür jegliche Nachweise.

¹³⁹ Vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 179.

¹⁴⁰ So behauptet Max Maria von Weber ohne Angabe von Quellen, bei Quartettmusiken habe der Theater-Intendant Herr von Rohr als Bratscher mitgewirkt; von den Kapellmitgliedern habe Groß (eigentlich Fagottist) das Violoncello, der Hornist Dautrevaux die Violine gespielt; vgl. MMW I, S. 112. Die Aufzählung der Kapellmitglieder (MMW I, S. 108) folgt hingegen den Angaben bei Koßmaly (wie Anm. 27, S. 178f.), nur bei Vater und Sohn Redlich irrt der Weber-Sohn: nach Koßmaly bildete der Vater (Flötist und Klarinetist der Kapelle) seinen Sohn zum Pianisten aus, Max Maria von Weber nennt den Vater als Flötisten, den Sohn als Klarinetisten. Bei C. J. A. Hoffmann (wie Anm. 40, S. 356) wird der jüngere, um 1822 verstorbene Redlich als vortrefflicher Pianist und als Geiger genannt.

- 1797, Re, Ho, Ko], von Riccardeau [SP 1797], Riebel [Ko (SP 1800 noch ohne Instrumentenangabe)], Martini [SP 1800]
- Bratsche: Schwarz [SP 1797, Re, Ho], von Riccardeau (auch Ricardau, Riccordau) [SP 1797, Ko], Barnetzky [Ko]
- Cello: Pausewang jun. [SP 1797, Re, Ho, Ko], von Riccardeau [SP 1797], Lohse [Ko], Prinz Eugen (II.) [MP]
- Kontrabaß: Hötzel (auch Hetzel, Hätzel) [SP 1797, Re, Ko]
- Flöte: Redlich [SP 1797 (und 1800), Re, Ko]
- Oboe: Klehmet [SP 1797], Pausewang sen. [SP 1797, Re, Ho, Ko], Herzog Eugen (I.) [Ba]
- Klarinette: Schwar(t)z [SP 1797, Ho], Redlich [SP 1797 (und 1800), Re, Ho, Ko], Ellenberger [Ho]
- Fagott: Klehmet [SP 1797], Ellenberger [SP 1797, Ho], Richter [SP 1797 und 1800, Re, Ho, Ko], Groß [Ko]
- Horn: Dautrev(e)aux (auch Dotrevaux) [SP 1797 und 1800, Re, Ko], Prosch [SP 1797, Re, Ho, Ko]
- Trompete: Ellenberger [SP 1797]
- Pauke: Magdalon (auch Madlong) [SP 1797 (1800 nur als Sänger), Re, Ho]
- Instrument fraglich: Etmeyer [Re], Wagner [Re]

Die bloße Addition ergibt freilich noch kein Orchester; nicht alle aus den Quellen bekannten Musiker waren gleichzeitig engagiert, einige gingen bereits vor Webers Ankunft ab, manche waren inzwischen verstorben. Die Sänger (Madlong und Martini) konnten bei Operaufführungen wohl kaum einen zusätzlichen Instrumentalpart übernehmen, standen also nur im Konzert zur Verfügung, und die Musiker, die mehrere Instrumente beherrschten, konnten innerhalb eines Werks nicht beliebig das Pult wechseln. Barnetzky berichtet dazu, er *wirkte zugleich auch etwas bei der Kapelle mit, besonders beim Theater; indem einige der Musici auch mit Schauspieler waren, so mußte ich den Fehlenden vertreten, weil ich Kenntniß von mehreren Instrumenten hatte*¹⁴¹. Zudem bleibt unklar, ob der Theaterbetrieb 1806/07 überhaupt noch in vollem Umfang aufrechterhalten wurde.

Ein Carlsruher Rechnungsbuch der Monate Juli 1802 bis Januar 1809, das Stumpe 1937 auswerten konnte, gab Auskunft über diverse Personal-

¹⁴¹ Barnetzky (wie Anm. 29), S. 3. Erst in späteren Jahren wirkte Barnetzky ausschließlich als Bratscher im Orchester mit (ebd., S. 6f.).

Veränderungen¹⁴²: Pausewang jun. war im Januar 1803 gestorben, Magdalon im September 1804, an Magdalons Stelle trat ein Kammermusikus Krause; Clementi wurde im Oktober 1806 pensioniert; ab 1803 wird ein Boskowsky als Kapellmitglied erwähnt, 1808 ein Wegner (evtl. identisch mit Regehlys Wagner?). Schmid(t) wird im Oktober 1806 als *ehemaliger Cammermusikus* bezeichnet¹⁴³. Insgesamt scheint die Fluktuation bei den Musikern allerdings geringer gewesen zu sein als beim Schauspielpersonal. Die bereits mehrfach durch die Quellen bezeugte Doppel-Beschäftigung als Schauspieler und Musiker schlug sich auch in den Rechnungs-Akten nieder: dort wird Callin als Kammermusikus (sonst generell Schauspieler), Riebel und Prosch werden dagegen als Schauspieler (sonst überwiegend als Musiker) bezeichnet.

Interessant ist Friedrich Stumpes Hinweis, daß die Ballmusik in Karlsruhe stets vom Stabstrompeter Baucke mit 9 bis 13 Mann ausgeführt wurde¹⁴⁴ – Bläser und Schlagzeuger konnte man demnach (wohl auch für Konzerte) bedarfsweise aus dem benachbarten Namslau „leihen“, wo Stab und Leib-Eskadron des von Herzog Eugen befehligten Husaren-Regiments lagen¹⁴⁵. Die *Schlesischen Provinzialblätter* von 1797 bezeugen zudem Aushilfs-Musiker aus dem nicht allzu fernen Oppeln¹⁴⁶, solche kostenaufwendigen Erweiterungen der Kapelle waren aber vermutlich auf besonders festliche Aufführungen beschränkt.

Die Auflösung der Carlsruher Hofkapelle fällt in die Jahre 1807/08, größtenteils also in die Zeit nach Webers Abreise aus Schlesien. Die Kriegsergebnisse erzwangen eine Einschränkung der Hofhaltung, der u. a. das Orchester geopfert werden mußte. Die Musiker wurden, soweit möglich, in andere Stellungen vermittelt bzw. auf Verwaltungsposten versetzt. Joseph Dautreveaux teilte Weber in seinem Schreiben vom 17. August 1808 (s. o.) mit, daß *der*

¹⁴² Personal-Angaben bei Stumpe, *Oberschlesier* 1937 (wie Anm. 22), S. 47-49. Barnetzky und von Riccardeau sind laut Stumpe nicht in diesen Rechnungsbelegen genannt, da sie hauptamtlich andere Stellen bekleideten.

¹⁴³ Allerdings nennt Müller-Prem (wie Anm. 10, S. 73) andere Kassenbücher, nach denen Schmidt noch (oder wieder?) 1826 in Karlsruhe beschäftigt war.

¹⁴⁴ Stumpe, *Oberschlesier* 1937 (wie Anm. 22), S. 48.

¹⁴⁵ Der Stab des Husaren-Regiments (nunmehr mit dem Namen „Herzog von Württemberg“) wurde 1797 nach Namslau verlegt; vgl. Esbach (wie Anm. 60), S. 20.

¹⁴⁶ *Schlesische Provinzialblätter*, Bd. 25, 2. Stück (Februar 1797), S. 161f.: *Die Herzogliche Capelle besetzt bei den Theater-Vorstellungen das Orchester, und wird bei nöthigen Fällen durch einige geschickte Musici von Oppeln verstärkt.*

Herzog, durch den harten Drang der Umstände veranlaßt, nun auch den letzten Rest der Capelle [...] entlassen habe; demnach war das Orchester bereits 1807 im Personalbestand erheblich reduziert worden, 1808 folgte die endgültige Liquidation. Auch dann blieben freilich noch einige Musiker am Ort, wie eine weitere Passage aus dem Brief beweist: Mit den Zurückbleibenden wird sehr wenig an Musik zu denken seyn, auch werden sie nicht der Musik wegen beibehalten, sondern vielmehr als Pensionairs. Klehmet, Ellenberger und Redlich sind die einzigen, welche beibehalten werden, denn Riebel und Boskowsky darf man nicht dazu rechnen, da ersterer Kammerdiener und letzterer Cammerfurier geworden. Dautreveaux' Brief überbrachte übrigens der Kontrabassist Hötzel, der im Spätsommer / Herbst 1808 – sicher auf Vermittlung des Herzogs – in die Stuttgarter Kapelle wechselte¹⁴⁷.

Der Dautreveaux-Brief benennt mehrere Mitglieder der Hofkapelle, die sich noch 1808 in Carlsruhe aufhielten: Prosch, Richter, Wagner (wohl identisch mit dem von Stumpe nachgewiesenen Wegner), Hoetzel, Schwarz, Klehmet, Ellenberger, Redlich, Riebel und Boskowsky – alles Musiker, die auch durch andere (frühere) Quellen bezeugt sind. Somit sind für die Zeit von Webers Carlsruher Aufenthalt 1806/07 folgende Instrumentalisten gesichert: Johann Gottfried Ludwig Klehmet (Violine / Kapellmeister), Carl Anton Riebel (Violine), Franz Anton von Weber a. G. (Violine), Ellenberger (Violine / evtl. auch Fagott, Klarinette), Johann Barnetzky und von Riccardau (Viola), Schwarz(t)z (Viola / Klarinette), Hötzel (Kontrabaß), Redlich (Flöte / Klarinette), Josef Dautreveaux und Prosch (Horn), Richter und Groß (Fagott) sowie Wagner (oder Wegner) und Boskowsky. Ob der im Oktober 1806 pensionierte Kapellmeister Carl Clementi unter Webers Leitung eventuell noch als Geiger mitwirkte, ist nicht bekannt¹⁴⁸.

Indirekte Hinweise auf die Kapellbesetzung 1806/07 findet man in Webers Carlsruher Kompositionen, die sich ganz sicher am dortigen Personalstand orientierten und die einige signifikante Übereinstimmungen aufweisen: Die Flöte ist generell nur einfach besetzt¹⁴⁹ – der Bläsersatz der Bratschen-Varia-

¹⁴⁷ Vgl. August Wilhelm Iffland (Hg.), *Almanach fürs Theater*, Jg. 1811, S. 326 und Jg. 1812, S. 365 sowie Bernhard Korsinsky (Hg.), *Königlich Württembergisches Hof-Theater Taschenbuch*, Jg. 1 (1816), S. 15 und Jg. 2 (1817), S. 162.

¹⁴⁸ Er starb in Carlsruhe 1815 an „Lungenlähmung“, war also zu Webers Zeit anwesend; vgl. Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 37.

¹⁴⁹ Nur der Tusch JV 47 A fordert zwei Flöten, wie der Titel des Autographs (*US-Wc*) besagt: *Kleiner Tusch von 20 Trompetten. geblasen am 15^t October 1806 in C[arlsruhe], vermischt*

tionen JV 49 (ursprünglich 2 Flöten, 2 Hörner und 2 Fagotte) mußte daher umgearbeitet werden (neu: Solo-Flöte, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Fagotte). Auf Klarinetten wird generell verzichtet. Auffällig ist die Bevorzugung der Oboe, die in den Sinfonien dankbare Soli erhält – möglicherweise, wie bereits Max Maria von Weber vermutete¹⁵⁰, eine Reverenz an den Herzog, der dieses Instrument spielte. Auch die Bratschen werden deutlich aufgewertet: stellenweise führen sie den Streichersatz (z. B. Sinfonie Nr. 1, 1. Satz, T. 5ff., 147ff.) bzw. werden solistisch geführt (z. B. Sinfonie Nr. 1, 4. Satz, T. 271ff.), in der 2. Sinfonie sind sie mehrfach geteilt. Besonders prominent werden sie zu Beginn des 2. Satzes der 2. Sinfonie eingesetzt. In den Bratschen-Variationen JV 49, in deren Erstfassung nur eine Solo-Bratsche besetzt war, ergänzte Weber in der Carlsruher Fassung eine Tutti-Bratsche. Auf diese Weise hat die kleine, knapp fünfzehn Jahre bestehende erste Carlsruher Hofkapelle unter Herzog Eugen (I.) von Württemberg in den Kompositionen Webers ein würdiges musikalisches Denkmal erhalten.



Pokój, ehemaliger Schloßplatz, Foto von F. Ziegler (2002)

mit einigen Mittelsätzen von zwey schlecht geblasenen Flöten doucen; notiert sind allerdings nur 4 Takte für 20 Trompeten. Allein die Zahl der Trompeten macht deutlich, daß hier nicht an eine Ausführung durch die Carlsruher Kapelle gedacht war, vielmehr wohl durch die in Namslau stationierten Militär-Musiker. Fraglich ist allerdings, ob die im Oktober 1806 überhaupt in Namslau waren – die Kriegereignisse sprächen eher dagegen. Ausführliche Bemerkungen zu dem Werk bei Müller-Prem (wie Anm. 10), S. 100f.

¹⁵⁰ MMW I, S. 113.